



# Kooperationen im ländlichen Raum

Perspektiven regionaler und überregionaler Fachkräfte

## **Beobachtungen**

Fachkräfte berichten  
von Kooperations-  
erfahrungen.

## **best practice**

Erfolgreiche Projekte  
reflektieren Gelingens-  
bedingungen.

## **Potenziale**

Kooperations-  
partner:innen  
benennen Mehrwerte.



# Impressum

**Herausgeber:** Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.  
Lutherstr. 13, 01877 Bischofswerda v. i. S. d. Hrsg.  
Partnerschaften für Demokratie im Landkreis Bautzen  
Externe Fach- und Koordinierungsstelle

**Autorinnen:**  
Friederike Beese  
Kathleen Markwardt

**Mitarbeit:** Sven Enger

**Satz/Layout:** Anne Wilhelm

© 2025 Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.



Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

sowie vom Freistaat Sachsen



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



# Inhalt

- 01**    **Vorwort**  
Über Anlass und Idee zu dieser Broschüre
- 
- 03**    **Warum sich Kooperationen lohnen**  
Synergien aus Sicht regionaler und überregionaler Fachkräfte
- 
- 09**    **best practice: Hoch vom Sofa!**  
Reflexionsgespräch mit Edda Laux, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung  
und Torsten Kluge, Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.
- 
- 22**    **Was wäre, wenn Strukturen wegbrechen?**  
Stimmen von Fachkräften
- 
- 27**    **Best practice: X-Dörfer. Wofür steht eigentlich das X?**  
Reflexion eines Projekts mit vielen Unbekannten  
von Miriam Tscholl, Staatsschauspiel Dresden
- 
- 34**    **Best practice: Wir als X-Dorf**  
Kooperationserfahrung aus regionaler Sicht  
von David Gratzl, Regenbogen e.V. Bischofswerda
- 
- 38**    **Was es für zukünftige Kooperationen braucht**  
Beobachtungen aus der Praxis und offene Potenziale
- 
- 43**    **Potenziale heben**  
Fragen für Kooperationsplaner:innen und Fördermittelgeber:innen

# Über Anlass und Idee zu dieser Broschüre

Eine der wichtigsten Aufgaben einer Fach- und Koordinierungsstelle wie die des Bundesprogrammes der Partnerschaften für Demokratie ist ihre Scharnier- und Schnittstellenfunktion. Zur Stärkung einer erlebbaren Demokratie ist die Einbindung verschiedener Professionen und Institutionen mit entsprechenden Expertisen und Zugängen immens wichtig. Aus diesem Grund kooperiert die Fach- und Koordinierungsstelle eng mit regionalen Fachkräften der Jugendarbeit, sowie Vereinen und Initiativen, die sich für ein demokratisches Gemeinwesen engagieren. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit überregionalen Institutionen von Bedeutung, die, obwohl nicht direkt in der Region ansässig, wertvolle Impulse und Ressourcen beisteuern können. In den vergangenen drei Jahren rückte das Thema der Kooperationen zwischen regionalen und überregionalen Fachkräften zunehmend in den Fokus. Gute aber auch problematische Entwicklungen wurden in Gesprächen und Beratungen thematisiert. Um die Spannungsfelder greifbarer zu machen, führte die Fach- und Koordinierungsstelle 2022 eine Befragung unter regionalen und überregionalen Kooperationspartner:innen durch, unterstützt von Sven Enger als externem Evaluator. Zudem wurde das Thema der Zusammenarbeit zum zentralen Bestandteil der Demokratiekonferenz 2023. Diese Broschüre fasst Perspektiven und Rückmeldungen regionaler und überregionaler Fachkräfte zusammen. Sie soll dazu einladen, die Frage „Wie gestalten wir Kooperationen?“ als wesentlichen Bestandteil erfolgreicher Demokratiewerkarbeit zu verstehen und in den weiteren Diskurs einzubringen.



Friederike Beese ist Sozialpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin, arbeitet beim Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V. in Bischofswerda und leitet seit 2016 die externe Fach- und Koordinierungsstelle der Partnerschaften für Demokratie im Landkreis Bautzen (gefördert durch das BMFSFJ und den Landespräventionsrat Sachsen).

Die Fach- und Koordinierungsstelle der Partnerschaften für Demokratie im Landkreis Bautzen identifiziert regelmäßig aktuelle Themen und Bedarfe aus dem breiten Praxisfeld der demokratischen Jugend- und Erwachsenenbildung und spielt diese über geeignete Formate wieder zurück in die Praxis. Kooperationen zwischen regionalen und überregionalen Fachkräften waren nicht nur im Austausch von Fachkräften untereinander, sondern auch bei Beratungen mit den Mitarbeiterinnen der Fach- und Koordinierungsstelle immer wieder Thema. Es schien hier einige offene Potenziale zu geben und Erfahrungswissen, das als Unterstützung dienen könnte. Ziel dieser Publikation ist es deshalb, anhand positiver Kooperationserfahrungen mögliche Gelingensbedingungen für die Planung und Umsetzung gemeinsamer Projekte aufzuzeigen. Mit best practice-Projekten reflektierten wir dafür noch einmal Prozesse von Projektkooperationen. Aus beiden Perspektiven – regional und überregional – wird über Mehrwerte und Synergien von Zusammenarbeit berichtet und werden Gelingensbedingungen sichtbar gemacht. Mit Fachkräften aus dem Landkreis Bautzen und Fachkräften aus überregionalen Institutionen wurden offene Potenziale für die Zusammenarbeit zwischen regionalen und überregionalen Partner:innen herausgearbeitet, sowie Merkpunkte und Fragen für zukünftige Kooperationsplaner:innen und Fördermittelgeber:innen formuliert. Diese Broschüre bietet nicht nur Einblicke in erfolgreiche Kooperationen und benennt Gelingensbedingungen, sie verdeutlicht auch, wie wichtig beide Partner:innen füreinander sind und welche Konsequenzen es für Institutionen und Menschen im Gemeinwesen hätte, wenn Strukturen in dem einen oder dem anderen Bereich wegbrechen würden.



**Kathleen Markwardt** Kathleen Markwardt ist Soziologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dresden. Sie ist seit 2016 als freie Prozessbegleiterin in Sachsen tätig und berät die Fach- und Koordinierungsstelle der Partnerschaften für Demokratie im Landkreis Bautzen.



# Warum sich Kooperationen lohnen

Synergien aus Sicht regionaler und überregionaler Fachkräfte



## Landesverbände, Fachstellen, Stiftungen und überregionale Bildungsträger werden als gewinnbringende Kooperationspartner:innen wahrgenommen,

... wenn sie dazu beitragen, eine kontinuierliche Qualität der Facharbeit zu sichern und dabei Wissen über Fachdiskurse in die Region zu transferieren. Durch die Organisation von Fachaus-tausch und durch Qualifizierungs-angebote für Fachkräfte bringen sie Diskussionen über Fachstandards und aktuelle Themen in regionale Strukturen. Ihre Expertise wird vor allem bei der Strukturierung von Projektvorhaben aber auch bei der Begleitung und Steuerung von längerfristigen Prozessen sowie bei methodisch-didaktischen Fragen als wertvoll angesehen.

### → EXPERTISE UND QUALITÄTSSICHERUNG

... wenn sie ihre Erfahrungen und Beobachtungen, die sie bereits in anderen regionalen Settings bei Projektumsetzungen gemacht haben, in aktuelle Projekte einfließen lassen. Dieses stetig wachsende Prozesswissen kommt regionalen Fachkräften zugute.

### → PROZESSERFAHRUNG

... wenn sie sich als Informationsquelle erweisen, bei der Aktuelles aus Landespolitik und Landesverwaltung, teilweise auch aus Bundesstrukturen, abgerufen werden kann oder Informationen an regionale Fachkräfte weitergegeben werden.

### → INFORMATIONSQUELLE

... wenn das Thema Öffentlichkeitsarbeit und die Bewerbung des gemeinsamen Projekts zu Beginn geklärt und die Aufgabenbereiche klar abgesteckt sind. Als positiv werden Kooperationen empfunden, in denen die überregionalen Partner:innen für Öffentlichkeitsarbeit Zeit- und Materialressourcen eingeplant haben. Kooperationen können der Arbeit der regionalen Fachkräfte zu mehr Sichtbarkeit verhelfen und durch erfolgreiche Projektumsetzungen auch eine positive Resonanz auf zukünftige Angebote entfalten. Gerade die oft größere Social-Media-Reichweite von überregionalen Partner:innen kann für regionale Projekte deutlich mehr Sichtbarkeit erzeugen.

### → ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

... wenn die Kooperation dazu dient, die politische Lobbyarbeit für gemeinsame Interessen, zum Beispiel für die Stärkung der Kinder- und Jugendarbeit zu unterstützen. Überregionale Kooperationspartner:innen haben manchmal erweiterte Zugänge zu Strukturen und Entscheidungsträger:innen. Die Lobbyarbeit für den Erhalt und den Ausbau von kommunalen Angeboten und Strukturen profitiert ebenfalls durch überregionale Partner:innen im Rücken, da diese Lokalpolitik und Verwaltung noch einmal anders ansprechen können.

### → LOBBYARBEIT

... wenn durch die Zusammenarbeit Entlastung für regionale Fachkräfte und Träger entsteht und dadurch Zeitressourcen des regionalen Personals frei werden, um mit Zielgruppen zu arbeiten. Entlastend können überregionale Kooperationspartner:innen auch wirken, wenn sie selbst vor Ort sind und "Rollen" im Prozess übernehmen. Das können neutrale externe Prozessbegleiter:innen ebenso sein, wie Personen, die die Vernetzung von unterschiedlichen Menschen vor Ort organisieren. Das kann aber auch die Voraborganisation vor dem eigentlichen Angebot betreffen, wie beispielsweise die Zusammenstellung von benötigten Materialien, die Raumbuchung, etc.

#### → ENTLASTUNG UND ROLLENÜBERNAHME

... wenn sie als Impulsgeber:innen für die inhaltliche Arbeit regionaler Fachkräfte dienen, beispielsweise Bedarfe benennen, aktuelle Themen setzen und Ansätze erproben. Auf diesem Wege bringen sie teils neue Ideen in regionale Kontexte, die gemeinsam ausprobiert, reflektiert und weitergenutzt werden können. Sie können Projektvorhaben vor Ort „anschieben“, die dann durch regionale Fachkräfte umgesetzt und verstetigt werden.

#### → IMPULSGEBER:INNEN

... wenn sie zusätzliche Fördermöglichkeiten eröffnen können. Daneben werden auch weiterführende Ressourcen, wie zum Beispiel spezifische Versicherungen, Dienstleister:innenkontakte, Rahmenverträge mit Dienstleister:innen, etc. von regionalen Fachkräften als gewinnbringend wahrgenommen. Netzwerke und Kontakte von überregionalen Partner:innen sind für regionale Fachkräfte sehr wertvoll.

#### → FINANZIERUNG UND NETZWERKE

... wenn ihr Angebotsportfolio für Bildung und Beratung durch regionale Fachkräfte selbst genutzt wird und auch an deren Zielgruppen weitergeleitet werden kann.

#### → FORTBILDUNGS- UND VERWEISMÖGLICHKEITEN

... wenn auch über den Projektzeitraum hinaus eine Vernetzung bleibt und gelebt wird. Überregionale Partner:innen bleiben für regionale Fachkräfte auch über Projektlaufzeiten hinaus wichtig für Kontakte, Vernetzungsanfragen und Verweise zu aktuellen Fördermöglichkeiten aber auch für inhaltliche Fragen.

#### → KONTINUITÄT

**Regional verortete Initiativen, Vereine, Bildungsträger und Institutionen werden als gewinnbringende Kooperationspartner:innen wahrgenommen,**



... wenn durch sie leichtere Zugänge zu Zielgruppen für das eigene Projektvorhaben gefunden werden. Gerade Kinder und Jugendliche sind oft nur durch den bestehenden Kontakt zu regional verorteten Fachkräften zu erreichen. Regionale Partner:innen fungieren somit oft als erfolgreiche und ressourcenschonende „Türöffner:innen“. Sie sind Schnittstellen, die Kontakte zwischen Zielgruppen und überregionalen Fachkräften herstellen.

→ **TÜRÖFFNER:INNEN UND SCHNITTSTELLEN**

... wenn sie Erprobungsfelder für neue Konzepte und Angebote der überregionalen Fachkräfte eröffnen. Dies ist zumeist dann der Fall, wenn bereits erfolgreich gemeinsam Vorhaben umgesetzt wurden, die Personalstruktur vor Ort konstant bleibt und Ressourcen für gemeinsame Prozessgestaltungen bestehen.

→ **ERPROBUNGSFELDER**

... wenn sie als Multiplikator:innen und Teilnehmer:innen ansprechbar sind. Nicht selten sind regionale Fachkräfte selbst Zielgruppe überregionaler Projektvorhaben. Regionale Partner:innen werden damit in zwei unterschiedlichen Rollen angesprochen, einmal als projektunterstützende Kooperationspartner:innen und einmal als zukünftige Teilnehmende.

→ **ZIELGRUPPEN**



... wenn sie Informationen zu spezifischen Entwicklungen, Dynamiken, Strukturen und Bedarfen in der Projektregion an überregionale Partner:innen weitergeben. So können aktuelle Themen der Region in die eigene Arbeit und neue Konzepte eingebunden werden, um fachlich darauf zu reagieren. Weiterhin trägt dieses Strukturwissen dazu bei, eine möglichst hohe Wirksamkeit des eigenen Projekts zu erreichen und auch Fördermittelgebenden zu zeigen, dass bei überregionalen Fachkräften Wissen über die Region vorhanden ist.

#### → INFORMATIONSQUELLE

... wenn es eine gemeinsame Interessensvertretung der Kooperationspartner:innen im Themenbereich gibt. Eine gemeinsame Lobbyarbeit wird auch von überregionalen Fachkräften als ein starker Pluspunkt von Kooperationen mit regionalen Partner:innen angesehen.

#### → LOBBYARBEIT

... wenn sie helfen, die eigene Personalstruktur zu stabilisieren. Über geförderte Projekte im Wirkungsfeld „Kommune“ oder sogenannter „ländlicher Raum“ oder auch „Multiplikator:innen-Angebote“ werden bei überregionalen Strukturen nicht selten Personalstellen gesichert.

#### → STELLENABSICHERUNG

... wenn die bestehende Infrastruktur vor Ort, wie beispielsweise Räume, Material oder Technik oder auch personelle und zeitliche Ressourcen genutzt werden können. Häufig werden diese bereitgestellten Ressourcen aber weder im Vorfeld von Projektvorhaben, beispielsweise in Kooperationsvereinbarungen, noch im Nachgang, zum Beispiel bei der Berichterstattung an Fördergebende, konkret quantifiziert. Eine sehr deutliche Ressourcenentlastung beziehungsweise eine Ressourcenverschiebung zwischen überregionalen zu regionalen Partner:innen wird vor allem für die Bereiche Fahrtkosten und Fahrtzeiten angegeben.

#### → INFRASTRUKTUR UND RESSOURCEN

... wenn sie zur Qualitätssicherung des eigenen Projekts beitragen oder die Qualität steigern. Durch gemeinsame Reflexion und den Transfer von Rückmeldungen aus den Zielgruppen können die Projektvorhaben umfassender ausgewertet werden. Dies trägt zu einer Weiterentwicklung und Professionalisierung der Arbeit überregionaler Fachkräfte bei.

#### → QUALITÄTSSICHERUNG UND PROFESSIONALISIERUNG



## **Best practice: Hoch vom Sofa!**

Reflexionsgespräch mit Edda Laux und Torsten Kluge



“ Dieses Geben und Nehmen, also diese Kooperationsebene und diese Form der Zusammenarbeit, war mir persönlich immer super wichtig bei Hoch vom Sofa!, weil man quasi nur gut arbeiten kann, wenn man gut zusammenarbeitet.

*Edda Laux*



Edda Laux

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH  
Regionalstelle Sachsen  
Referentin für Kinder- und Jugendbeteiligung



Torsten Kluge

Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.  
Sozialarbeiter für sozialräumliche Jugendarbeit in  
der Region Westlausitz

“ Das, was wir uns lokal auch wünschen, und da rede ich auch mal von den Leuten, die hier lokal leben, ist: Ehrlichkeit. Dass man im Endeffekt ehrlich auf die Leute zugeht und sagt, was man will und keine Schönmalerei.

*Torsten Kluge*

Die Kooperationen zwischen überregionalen und regionalen Fachkräften scheinen nicht immer für alle Beteiligten zufriedenstellend zu sein. Wir haben uns deshalb auf die Suche nach Projekten begeben, die diese Zusammenarbeit doch als gelingend beschreiben. Bei unserer Recherche sind wir auf das Programm Hoch vom Sofa! gestoßen. Mit Edda Laux, Programmentwicklerin und Projektleiterin von Hoch vom Sofa! und Torsten Kluge, *mobiler Jugendsozialarbeiter* und seit 2015 als regionaler Projektbegleiter für Hoch vom Sofa! in Ostsachsen unterwegs, haben wir den Prozess der Zusammenarbeit in einem

gemeinsamen Gespräch reflektiert. Wir schauten noch einmal zurück zum Anfang des Programms und natürlich auf das, was aus Sicht von Edda und Torsten für so eine Kooperation wichtig ist.

Der nachfolgende Text ist ein bearbeiteter und gekürzter Auszug aus einem digitalen Reflexionsgespräch.



Das vollständige Interview kann unter diesem QR Code nachgehört werden. Wir danken den Interviewpartner:innen für die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

**i** Ein mobiler Jugendsozialarbeiter unterstützt Jugendliche vor Ort in ihrem Lebensumfeld, bietet Beratung, Hilfe und Freizeitangebote an und fördert ihre soziale Integration sowie persönliche Entwicklung.

*Herzlich willkommen, an euch beide. Danke, dass ihr euch Zeit nehmt für dieses Gespräch. Wir starten gleich mit der erste Frage: Wie seid ihr überhaupt zusammen gekommen zu Hoch vom Sofa!, wie hat das begonnen?*

**Edda Laux:** Hoch vom Sofa!, ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und vom Sozialministerium Sachsen. Das Programm gibt es seit 2009. Im Mittelpunkt des Programms steht die Förderung von Jugendprojekten aber nicht nur die Förderung, sondern eben auch die Begleitung und die Beratung von Jugendlichen bei den Projekten. Das ist wirklich ein partizipativer Prozess mit den Jugendlichen, deswegen haben wir konzeptionell von vornherein Menschen mit eingeplant, die diese Prozesse in den Jugendgruppen in ganz Sachsen begleiten. Die Projektbegleiter:innen sind für uns auf Honorarbasis tätig und sind Menschen, die näher dran sind als wir an den Jugendlichen und ihren Projekten. Wir als Stiftung arbeiten ja zentral und dann ist es einfach wichtig, da Menschen vor Ort zu haben, die räumlich näher dran sind auch an den Strukturen vor Ort; die zum Beispiel die Träger kennen oder die Clubs kennen. Bei Torsten war es tatsächlich so, dass er uns empfohlen wurde von Menschen, die bereits als Projektbegleiter:innen für uns tätig waren. Wir sind dann ganz schnell zusammengekommen, würde ich sagen. Jetzt interessiert mich deine Geschichte.

**Torsten Kluge:** Ich habe 2015 an einem großen Fachaustausch teilgenommen. Dort hat mich dann einer von den damaligen Projektbegleiter:innen angesprochen, dass es bei Hoch vom Sofa! noch Bedarf an Begleiter:innen vor Ort gibt. Für mich war das insofern gut, weil ich gerade viele Kontakte zu Jugendgruppen aufgebaut hatte, wo das gut reinpasste und ich natürlich auch

in Gremien vertreten bin, die im Landkreis wichtig sind. Im Endeffekt konnte ich das irgendwie gut miteinander verbinden und eine Symbiose aufbauen zwischen den sächsischen und den lokalen Netzwerken.

*Wer hat das Programm ursprünglich konzipiert? Und auf welchen Erfahrungen beruht das Programm?*

**Edda Laux:** Das Sozialministerium kam tatsächlich auf die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung zu und meinte: es muss jetzt irgendwas machen mit Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Wir haben dann gemeinsam ziemlich viel geredet und am Konzept gebaut. Damals gab es auch die *Servicestelle Jugendbeteiligung* noch nicht. Da gab es einen großen Handlungsdruck auch seitens des Landes. Wir hatten das Glück, dass wir zwei Monate Zeit für die Konzepte hatten. Die Grundidee stand schon und für das Feinkonzept hatten wir vorab noch zwei Monate bezahlte Zeit. Das war auch vom Land gewollt, dass wir so eine Vorbereitungsphase haben, um das Programm erst mal bekannt zu machen. Das war total luxuriös. Solche Formen der Förderungen gibt es sonst nicht. Also alles was ich in den letzten Jahren kennengelernt habe, da heißt es immer: morgen geht's los und nicht: morgen sondiert ihr mal das Feld und übermorgen gucken wir dann, sondern immer gleich sofort. Irgendwie wird erwartet, dass die Institutionen immer schon aus dem Vollen schöpfen können und immer schon Ideen haben. Der Fokus lag eigentlich in der Konzeptarbeit von vornherein gar nicht so sehr darauf, den Kindern und Jugendlichen Geld zu geben, sondern wir haben eigentlich eher nach einer Möglichkeit gesucht, wie wir Kindern und Jugendlichen Erfahrungsräume eröffnen können, in denen sie sich selbst erproben können, in denen sie Selbstwirksamkeit erfahren können, in denen sie merken, wie sie

**i** Die Servicestelle Jugendbeteiligung ist eine zentrale Anlaufstelle in Sachsen. Sie unterstützt junge Menschen und Organisationen, sich aktiv an gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu beteiligen.  
[www.kinder-jugendbeteiligung-sachsen.de](http://www.kinder-jugendbeteiligung-sachsen.de)

vielleicht auch Gesellschaft beeinflussen können, und auch wenn es nur in der Nachbarschaft ist. Dass wir auf so eine Förderprogrammlogik gekommen sind, war dann eher nachrangig. Es gab so ein paar Menschen, die ich schon kannte in Sachsen, die viel unterwegs waren in unterschiedlichen Landkreisen, viele Jugendclubs kannten, aus unterschiedlichen Berufskontexten kamen. Am Anfang wurden deshalb einfach erst mal die Netzwerke aktiviert, die man schon hatte. Wir haben erst mal in jedem Landkreis möglichst an zentralen Orten Partner:innen gesucht. Im ersten Jahr hatten wir auch solche Partner:innen, die mit uns gemeinsam Events vor Ort organisiert haben, wo wir das Programm erst mal bekannter gemacht haben; die Beteiligungsmöglichen bekannter gemacht haben. Dann hatten wir die Honorarkräfte, die Projektbegleiter:innen. Das waren am Anfang vielleicht fünf, und das wechselt auch ein bisschen von Jahr zu Jahr, weil auch die Anzahl der Projekte ist mal größer, mal kleiner. Zur Zeit sind wir mit Torsten acht.

*Hattest du vorher schon Kontakt zur Deutschen Kinder- und Jugendstiftung? Also kanntest du die Arbeit und kanntest du das Konzept, und was hat dich dann eigentlich so überzeugt?*

**Torsten Kluge:** Wo ich 2015 angefangen habe, gab es Hoch vom Sofa! ja schon sechs Jahre. Das hatte sich etabliert. Da wusste man auch: das funktioniert. Wir hatten damals ein Projekt angefangen mit dem *Regionalteam*. Das ist eigentlich aus der Not geboren. Es sah damals in Sachsen nicht so gut aus mit Mitteln, nicht nur bei den landesweiten Verbänden, sondern auch bei den Landkreisen. Da mussten viele kürzer treten. Wir als *Regionalteam* waren eigentlich eine Grundversorgung für die Landkreise und den ländlichen Raum. Wir kamen dann mit völlig neuen Konzepten,

zum Beispiel das Ganze sozialräumlich anzugehen. Das bedeutet: wenn man ein Dorf hat, dann kann man nicht einfach nur die Jugendlichen da rausziehen und sagen: diese Zielgruppe wird jetzt allein gefördert, sondern da spielt ein ganzes Gemeinwesen eine Rolle. Und weil es sowas, wie z.B. Quartiersmanagement, im Ländlichen so nicht gibt, bauen wir als *Regionalteam* eben diesen Rahmen. Dafür brauchen wir Unterstützung. Wir sind so wenige, das man das natürlich nicht alleine machen kann. Der Landkreis Bautzen ist mittlerweile der einzige oder einer von zweien, der zum Beispiel keinen Jugendring hat, also auch keine Verbandsstrukturen da sind, wo man sagen kann, man kann darauf zurückgreifen. Von daher ist der Blick schon immer über den Tellerrand hinausgegangen auch zu überregionalen Verbänden und Stiftungen die sich in Sachsen engagieren. Aber ich hab da auch immer den Filterblick und frage: was nützt das? Denn es bringt nichts, einfach nur zu sagen, hier habt ihr ein bisschen Geld und hier macht mal Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für ein großes Thema, wie Jugendbeteiligung. Das ist auch wichtig, aber die Jugendlichen verstehen das gar nicht so. Wir haben eher einen pragmatischen Bezug, dass die Jugendgruppen auch verstehen, das nützt uns, das bringt uns was, das bringt uns persönlich was. Und von daher war die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung mit den Programmen einfach was Neues damals 2009/2010. Ich kannte Hoch vom Sofa! und hab's halt gerne genutzt als Berater für Jugendklubs und Jugendinitiativen. Zeitlich kann ich es mir theoretisch nicht leisten, da ich eine Vollzeitstelle habe und diese Projektbegleitung ist was, was ich darüberhinaus mache.

*Wie ging es dann weiter?*

**Edda Laux:** Für uns ist es natürlich sehr

**i** Im Sinne eines sozialräumlichen Ansatzes wird unter *Regionalteam* ein lokales Netzwerk aus Fachkräften verstanden, welches trägerübergreifend Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Familien in einer definierten Region anbietet und koordiniert. Nähere Informationen unter: [www.praeventive-angebote.de/regionalteam](http://www.praeventive-angebote.de/regionalteam)

wichtig, "Fühler" zu haben, in die Praxis, also einfach Menschen, die wirklich in der Praxis stehen, die uns auch ein Stück weit spiegeln, was wir da konstruieren in unseren Konzepten und mit unseren tollen Ideen und so weiter. Nicht alles, was wir uns am Schreibtisch ausdenken, ist tatsächlich in die Praxis überführbar. Andersherum ist es, glaube ich, auch so, dass wir durch unseren Außenblick manchmal Dinge reinbringen können oder Dinge mit mehr Zeit entwickeln können und dann den Menschen vor Ort in die Hand drücken können, die unterwegs sind in der Praxis. Dieses Geben und Nehmen, also diese Kooperationsebene und diese Form der Zusammenarbeit war mir persönlich immer super wichtig bei Hoch vom Sofa!, weil man quasi nur gut arbeiten kann, wenn man gut zusammenarbeitet. Wir haben natürlich Routinen in unserem Programm, die regelmäßigen Austausch beinhalten, zum Beispiel tauschen wir uns über die Projektstände aus. Wir haben auch routinemäßig eine Jahresendreflexion, wo wir sozusagen noch mal schauen, was gut lief, was nicht so gut lief. Wo wir auch Instrumente überprüfen und Methoden überprüfen. Wo wir, insbesondere, wenn wir neue Sachen ausprobiert haben, auf diese neu ausprobierten Dinge schauen. Wo wir Kritik aufnehmen und To-Dos mitnehmen und wenn wir neue Konzepte erarbeiten, versuchen wir möglichst Menschen aus dem Projektbegleiter:innenteam mit einzubeziehen.

**Torsten Kluge:** Also, ich habe mich beworben und wir hatten ein telefonisches Bewerbungsgespräch für die Projektbegleitung in den Landkreisen in Ostsachsen. Ich habe hier Informationen, Vernetzungsmöglichkeiten, Verteiler, Netzwerke, etc. und ich habe den Vorteil, dass der Landkreis, wenn wir mobil unterwegs sind, keine direkten Vorstellungen und Leistungsbeschreibungen für uns hat. Die müssten wir uns selber erstellen und das ist ein bisschen komplex bei dem System, was wir haben. Man kann schlecht vorgeben: ihr müsst jetzt in den Stundenanteilen so und so viel machen. Das gibt uns ein Stück weit

Freiheiten. Für Hoch vom Sofa! hat das den Riesenvorteil, dass wir das mit einbinden können und sagen können, das verbindet beides miteinander. Ich glaube, manches sieht die Edda gar nicht oder sie sieht es aus ihrem Blick gar nicht, weil ihr seid hochprofessionell, wenn's so um Methodiken oder um neue Konzepte oder Inputs geht. Wo wir natürlich auch davon lernen. Wir schwimmen meistens in unserem eigenen Saft, je nachdem, wie gepresst wir in den Strukturen sind. Da war ich natürlich immer sehr dankbar, wenn da einfach Methoden reinkommen. Und, das klingt jetzt vielleicht komisch, auch Vorgaben. Vorgaben, die das Ganze auch strukturieren und den Rahmen vorgeben und Treffen und Beratungen nicht bloß Quatschrunden sind. Das ist das Schöne, wenn es so eine Koordinationsstelle gibt. Ich genieße das eigentlich jetzt auch, digital zu arbeiten. Das war wirklich ein Nachteil, dass man immer fahren musste. Digital diese zwei Stunden Beratung zu nutzen und die Klausur, wo man sich vor Ort sieht.

*Gab es am Anfang auch Hürden und wie habt ihr diese Hürden gemeistert?*

**Torsten Kluge:** Eine Hürde ist die Bürokratie. Natürlich hat die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Vorgaben, die sind bundesweit. Da gibt's natürlich Formalien, die eine Hürde darstellen. Teilweise sie zu verstehen, aber natürlich auch, wenn man mit den Jugendgruppen zu tun hat, das alles nebenbei abzuwickeln. Zum Beispiel während einer Konzeptwerkstatt nebenbei von den Jugendlichen noch Fotogenehmigungen einzuholen, Kontaktblätter auszufüllen, Unterschriften einzuholen. Ok, das Onlineverfahren ist an sich ein gutes, aber es ist natürlich auch erst mal mit der Hürde verbunden, dass es funktionieren muss und dass es praktikabel ist. Das ist die Hauptkruks von Verbänden und Stiftungen, von Leuten, die Konzepte aufs Land bringen, aufs platte Land, dass man das erst mal erklären muss und übersetzen muss und das ist natürlich auch mit zeitlichem Aufwand verbunden.





Da geht es nicht um Projektinhalte oder Praktisches. Wie überwindet man die Hürden? Wenn man mehrere Jahre dabei ist, wickelt man das so nebenbei ab, man braucht den Leitfaden, den es Gott sei Dank gibt, nicht mehr. Der Leitfaden ist aber wichtig für die neu hinzugekommenen Projektbegleiter:innen. Die brauchen den natürlich und versuchen, alles an diesem Muster abzuarbeiten, um nichts zu vergessen. Diese Formalien sind schon mit zeitlichem Aufwand verbunden, gerade wenn man nur zwei bis drei Stunden mit der Jugendgruppe zusammen hat.

**Edda Laux:** Danke für die Steilvorlage. Ja also, es ist tatsächlich so, dass es viele Rechtsnormen und Rechtsvorschriften gibt, die man tatsächlich auch den Kindern und Jugendlichen zumuten muss. Ich finde auch richtig, den Jugendlichen zu vermitteln, dass das wichtig ist. Tatsächlich sind es diese förderrechtlichen Hürden, wo ich mir wünschen würde, es würde mal mutige Fördergeldgeber:innen geben, die zugunsten der Niederschwelligkeit und der Erreichbarkeit von Jugendgruppen tatsächlich auf ein paar dieser Formalien verzichten würden. Also wir versuchen schon ziemlich niederschwellig zu sein, also wirklich, aber es kann uns aber auch nicht gelingen, wenn wir Hürden haben, die wir einfach nicht niederreißen können. Es wäre schön, wenn wir es könnten, aber wir können es nicht, wir sind genauso gebunden. Ja, das ist tatsächlich so ein Plädoyer, wo ich sage: wenn eine Regierung, eine Verwaltung ernsthaft Kinder und Jugendliche fördern möchte, dann ist es ein Wahnsinn, diese förderrechtlichen Sachen da auch mit reinzupressen. Wir haben aber aus dem Zwang heraus versucht, einen Gewinn zu ziehen, indem wir tatsächlich Förderrecht so übersetzt haben und so niederschwellig beschreiben, dass wir hoffen, dass es möglichst viele Jugendliche auch verstehen können. Also wir haben wirklich Verwaltungsdeutsch übersetzt auf deutsch und haben dazu auch ein eigenes Format entwickelt. Wenn die Jugendlichen das einmal durchlaufen haben

mit Hoch vom Sofa!, wo sie so viel Unterstützung kriegen und so viel Beratung kriegen, dann können sie das vielleicht besser erfassen, wenn sie mal mit einem anderen Förderprogramm zu tun haben, das nicht so jugendgerecht und serviceorientiert ist.

**Torsten Kluge:** Weil wir ja über das Positive reden wollten. Diese Übersetzung läuft natürlich nicht nur über Merchandising, sondern im Endeffekt auch über Informationsblätter oder Medien; über ganz viel. Das sind auch für Lobbyarbeit nützliche Tools, die genutzt werden können. Das ist zum Beispiel eine Sache die bei uns an der Basis immer ein Stück weit runterfällt. Nebenbei noch Sachen zu erarbeiten und in ein Layout zu bringen was auch ankommt bei den Jugendlichen, wo diese sagen: oh, das ist ja spitze. Das ist mal was ganz anderes und was ganz Neues, nicht so ein ausgedruckter DIN A4 Zettel, wo Informationen drauf stehen. Da profitieren wir sehr von den Zuarbeiten der Stiftung. Auch von den Webseiten. Da kann ich darauf verweisen und kann sagen: so sieht Jugendbeteiligung aus und das ist ein bisschen anders, als ihr es vielleicht im Dorf macht, aber ihr macht es trotzdem, ihr macht es halt auf eine andere Art und Weise. Das ist natürlich etwas sehr Positives, was wir versuchen zu nutzen. Aber trotzdem noch eine Hürde. Eine Hürde ist natürlich, dass wir ja im Jugendengagement und in der Jugendhilfe tätig sind. Das ist ein spezieller eigener Bereich. Wenn man im Gemeinwesen arbeitet und Projekte dort reinbringen will, merkt man, dass man viele andere Bereiche hat, die eigentlich dort Einfluss nehmen, sei es das Objekt oder das Gebäude oder der Platz oder die Ausrüstung. Alles hat mit irgendwelchen Rechtsbelehrungen zu tun, ist mit Grenzen, mit Verboten versehen. Das kommt aus der Bauordnung, aus irgendwelchen juristischen Geschichten oder Besitzverhältnissen. Das kann man nicht ändern. Wenn die Gemeinde sagt: nein das wollen wir für unsere Jugendlichen nicht, haben wir schon mal verloren.

*Ist es da auch hilfreich, überregionale, vielleicht auch sehr bekannte Kooperationspartner:innen zu haben?*

**Torsten Kluge:** Also bei der Verwaltung auf jeden Fall. Sie können das einschätzen und sagen: oh, da kommt eine Förderung von außen, die kommt auch nicht aus unserem Haushalt, und da bemühen wir uns noch mal besonders. Sonst ist das wirklich ein Zusammenspiel, was ganz gut funktioniert, dass wir versuchen nochmal auf eine andere Art und Weise Wege und Lösungen zu finden. Das ist abhängig von der Situation, von der Kommune, von der Gruppe. Das ist sehr individuell. Ich finde es gut, wenn sich jemand dorthin begibt und das wirklich persönlich klärt. Dieses Persönliche ist ganz wichtig, auch wenn es darum geht, Hürden zu beseitigen. Telefonate kann man natürlich als Brücke nutzen, aber wenn man live vor Ort ist, ist es nochmal eine andere Geschichte.

**Edda Laux:** Ja, na ja klar, das ist schon so, dass es was Besonderes ist, wenn die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung sagt: diese Jugendgruppe oder dieser Club ist einfach cool. Die machen eine coole Sache und kriegen jetzt Fördergeld von unseren Projektbegleitungen. Die Jugendgruppen freuen sich auch, wenn Artikel über sie veröffentlicht werden auf unserer Seite und sie freuen sich, wenn wir vor Ort sind. Wir sind auf Sachsebene ziemlich einzigartig in unserem Ansatz, in unserem Jugendbeteiligungsförderansatz. Wir werden dann manchmal schon als selbstverständlich angenommen. Sind wir aber nicht. Wir sind tatsächlich ein Bonbon. Wir können nicht die mobile Jugendarbeit machen. Wir haben Jugendgruppen, die sich bei uns bewerben, die haben noch nie irgendeinen Pädagogen gesehen außerhalb der Schule. Die machen aber ganz viel vor Ort. Wir versuchen diese Gruppen dann auch zu übergeben, also

zumindest erst mal einen Kontakt herzustellen zu irgendeiner mobilen Jugendarbeit oder zum *flexiblen Jugendmanagement* oder jemandem, der dann vielleicht auch in Zukunft noch mal ein Stück weit Unterstützung anbietet. Wir können deshalb gar nicht ohne die Menschen vor Ort arbeiten. Ohne diese Menschen, die so umtriebig sind wie Torsten und viele seiner Kolleg:innen und auch viele Ehrenamtliche, ist es für uns nicht möglich anzudocken und bei den Jugendlichen wirklich anzukommen und dort qualitativ hochwertige Arbeit zu machen. Wir könnten die Jugendgruppen natürlich trotzdem fördern, aber dann wären wir ein Förderprogramm und wirklich die Verwaltungsbehörde, die einfach nur Geld rausgibt. Aber darum geht es uns ja nicht. Es geht uns ja darum, die Jugendlichen zu stärken und dazu gehört auch die Strukturen zu stärken, in denen sie unterwegs sind oder diese erstmal aufzuzeigen. Das sagt auch das Land immer wieder zu uns: ihr müsst echt aufpassen, dass ihr keine Aufgaben übernehmt, die eigentlich bei der Gemeinde liegen oder die eigentlich beim Landkreis liegen. Ihr könnt da nicht irgendwie Strukturersatz spielen.

**Torsten Kluge:** Das Dilemma der defizitären Regelfinanzierung – so heißt das dann. Wenn es um Jugendarbeit geht, wenn es um Jugendförderung geht, bin ich sehr dankbar, dass es solche Konzepte wie Hoch vom Sofa! gibt. Dass diese Konzepte vielleicht in den Gremien oder bei den Verwaltungen aber auch bei den Jugendgruppen dafür sorgen, dass sie verstehen: so geht Jugendarbeit. Das ist keine Nachwuchsförderung für einen Sportverein oder für die Feuerwehr oder ein Schulprojekt oder so. Sowas kann natürlich auch immer Anteile von Persönlichkeitsförderung für Jugendliche haben, logischerweise, aber Jugendarbeit ist noch ein bisschen mehr und ein bisschen anders und Beteiligung ist ein wichtiger Schritt dabei.

**i** Das Flexible Jugendmanagement ist eine Form der Jugendarbeit, Demokratiebildung und Jugendbeteiligung im ländlichen Raum. Die Fachkräfte sollen zuverlässige Ansprechpartner:innen sein vor allem für strukturungebundene Kinder und Jugendliche. Das sind junge Menschen die keine Mitgliedschaft im Jugendverband, Jugendverein oder Zugang zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben.

Das kann man über Programme wie Hoch vom Sofa! den Städten und Landkreisen als Träger der Jugendarbeit rüberbringen und auch zeigen: Jugendarbeit ist es wert. Es heißt ja oft: Das ist freiwillige Aufgabe. Jugendarbeit sollte eigentlich in der Regelfinanzierung drin sein. Schnell kommt dann aber: wir haben das Geld gerade nicht oder wir wissen jetzt gar nicht, wie man es machen soll, demzufolge kürzen wir es weg und reden es schön, so nach dem Motto: na wir haben doch irgendwas anderes. Das ist die Schwierigkeit, wo die Stiftung dann reinrutscht und da ein bisschen vorsichtig sein muss. Da kann man uns dann auch schnell wegkürzen und sagt: oh ja, jetzt bekommt ihr zusätzliche Mittel, na ihr kriegt das jetzt alleine hin oder das Ehrenamt macht das.

*Was würdet ihr anderen raten, die so eine Kooperation vorhaben? Was muss unbedingt von vornherein mitbedacht werden, dass diese Kooperation zwischen überregionalen und regionalen Partner:innen wirklich gelingt?*

**Edda Laux:** Es kommt natürlich darauf an, wo man ansetzt. Das A und O von so einer Kooperation, wenn man solche Partner:innen vor Ort sucht, wie wir es gemacht haben, ist das Klinkenputzen. Dann würde man klassischerweise, wenn man von außerhalb Sachsens kommt, wahrscheinlich bei der Servicestelle für Kinder- und Jugendbeteiligung rauskommen und würde fragen: wen kann ich denn da fragen, in der und der Region? Dann würde man versuchen, rauszufinden, wer denn eigentlich jetzt auch über die Netzwerke oder Ressourcen oder wie auch immer verfügt, was man dann da auch vor Ort braucht. Wir haben tatsächlich am Anfang mit unterschiedlichen Fachpersonen so eine Art sounding board gemacht, d.h. haben eine Stunde einberufen, wo wir drei, vier, fünf Lehrer:innen da hatten und die gefragt haben: wie sind denn die Jugendlichen in dem Alter drauf, was für Projekte wollen die gerne machen, wo betätigen die sich gerne, wie könnte man das bauen? Dann haben wir die mobile Arbeit auf Landkreisebene eingebunden und wir

hatten zig Beratungstermine am Anfang, wo wir uns wirklich eine Idee haben geben lassen von den Gegebenheiten vor Ort. Dann schaut man, welche Verteiler gibt es. Ich hab damals auch die Museen angeschrieben und die Kultur und die Feuerwehr und die Sportjugend und alle Möglichen, um uns erstmal bekanntzumachen. Erstmal Partner:innen finden und schauen, wo man andocken kann. Das andere ist tatsächlich, dass das, was auch immer ich da im Gepäck habe, was ich umsetzen möchte, dass das auch von Nutzen sein muss für das Gegenüber. Also so, wie Torsten das beschrieben hat, würde Hoch vom Sofa! nicht gut in seine Arbeit integrierbar sein und kein tolles Angebot sein für Jugendliche, die er in seinem Netzwerk hat, hätte er nie Interesse für Hoch vom Sofa! entwickelt. Wenn man sich überlegt: ich möchte dort und dort wirksam werden in der und der Region, ist es wichtig, dass die Bedarfe, die man bedienen möchte, überhaupt da sind in der Region, dass man die richtigen Partner:innen findet, die selbst davon profitieren. Das ist so wichtig. Wenn man Kooperationen will, muss das Gegenüber genauso davon profitieren. Sonst muss man halt eine Agentur finden, die das für einen ausführt. Ein dritter Punkt ist auch noch wichtig: man muss die Impulse, die von vor Ort kommen, die aus der Region kommen, berücksichtigen, auch konzeptionell berücksichtigen. Das ist kein Blabla und das sind keine Befindlichkeiten und kein Gejammer, sondern sie wirklich ernst zu nehmen und dass es wertvoll ist, an dieses Wissen ranzukommen. Das vergessen die Menschen, die auf Bundesebene arbeiten, oft. Das ist aber wichtig und wertvoll für die Wirksamkeit von den eigenen Angeboten. Das ist essenziell.

**Torsten Kluge:** Keine Traumschlösser bauen. Wir sind die „Filter“ vor Ort, so sehen wir uns. Ich bin manchmal ein bisschen allergisch, wenn zu viele Anfragen und Programme kommen. Das ist ungefähr so wie in der Schule. Von außen kommt ein Projekt, das gerade aktuell vielleicht eine Förderung bekommen hat und dann fliegen

dort die Flyer rein aus unterschiedlichsten Bereichen. Wenn man aber weiß, wie in der Schule die Köpfe gerade quellen, weil es einfach gar nicht die Kapazitäten dafür gibt, wie da auch ganz vieles in der Schublade landet.

Das, was wir uns lokal auch wünschen, und da rede ich auch mal von den Leuten, die hier lokal leben, ist: Ehrlichkeit. Dass man im Endeffekt ehrlich auf die Leute zugeht und sagt, was man will und keine Schönmalerei, wo man sagt: hier könnt ihr mit einem Schlag die Welt verändern. Meistens kommen die Koordinator:innen der Bundesprogramme auf uns zu und suchen das Gespräch. Ich schaue dann erstmal, was das Thema ist. Manche Sachen sind darauf ausgelegt, dass man im Endeffekt eine Förderung nach unten schickt, wenn es zum Beispiel um bürgerschaftliches Engagement geht, Ehrenamtsförderung. Das ist nicht darauf ausgelegt mit den Leuten vor Ort Konzepte zu schmieden, sondern man schaut nach best practice Projekten und fördert die halt. Das ist auch völlig okay, wenn ich sowas einfach weitergebe und sage: hier nehmt oder nehmt nicht. Macht euch aber einen Kopf drüber, wie es danach weitergehen muss. Wenn jetzt in Sachen Jugendarbeit Programme und Projekte kommen, gucke ich erstmal, was sie für eine Laufzeit haben, wie lange sie schon unterwegs sind. Danach kann man ein Stück weit filtern: Ist das jetzt so eine Jahresblase, wo es ganz schnell mal rein und wieder raus geht? Es gibt immer so aktuelle Trendthemen, die ploppen oft für zwei, drei, vier Jahre auf und dann sind sie wieder weg. Nehmen wir zum Beispiel Weiterbildungsformate. Die sagen: liebe Jugendtreffs, Jugendclubs! Wir machen dieses Jahr zwei, drei Weiterbildungen. Die kommen aus dem Nichts, Jugendclubs nehmen die Angebote an und dann werden die Jugendlichen wieder im luftleeren Raum alleine zurückgelassen. Das ist natürlich schlecht. Bei Hoch vom Sofa! reicht dieses halbe Jahr aus, weil es einen Praxisbezug hat, weil es um Bauen und Machen und um Veranstalten geht. Da ist es gut, dass dieser Projektrahmen da ist,

damit die Zeit auch nicht vergessen wird, damit die Träger ein bisschen unter Druck geraten und sagen, wir müssen uns schneller bewegen, sonst ist das Geld weg oder auch die Förderung weg. Die Jugendlichen selber haben so auch eine Zeitschiene, die überschaubar für sie ist.

Es ist natürlich immer auch sehr gut, wenn es Förderprogramme gibt, die man regelmäßig jedes Jahr nutzen kann, damit man nicht den Jugendgruppen immer wieder was Neues rüberbringen muss. Diese Konstanz ist gut. Da kann ich den Jugendgruppen sagen: denkt bitte an die Frist. Im Frühjahr habt ihr die Chance, dort mitzumachen. Mittlerweile ist es so, dass man sich über das laufende Jahr bewerben kann. Das Schöne ist, dass der Name Deutsche Kinder- und Jugendstiftung natürlich auch ein Begriff ist. Also, da muss man nicht irgendwie groß erklären. Da steht Qualität dahinter. Auch wenn die Programme und Konzepte immer mal variieren, ist die Stiftung konstant für Kinder und Jugendliche da. Das Erste, was Jugendliche und auch Erwachsene fragen, ist schon: was bringt es uns? Und dann schauen wir: was ist das denn? Natürlich ist Geld auch eine Motivationsform. Aber dann auch nochmal dahinter zu gucken, was bringt es noch? Zum Beispiel: Seid ihr in euren Strukturen weitergekommen? Seid ihr dadurch besser in die Öffentlichkeit gekommen? Habt ihr einfach ein besseres Standing, eine bessere Lobby vor Ort?

*Wenn ihr jetzt nochmal ein neues Projekt starten würdet oder Hoch vom Sofa! nochmal neu auflegen müsstet, was würdet ihr anders machen?*

**Edda Laux:** Wenn wir ins Heute schauen ... ja die Bedingungen sind nochmal ganz anders, die ganze Förderlandschaft hat sich verändert. Die Jugendlichen und ihre Bedarfe verändern sich ständig, sind ständig im Wandel. Ich glaube, heute müsste man mit so einem neuen Programm irgendwie auch noch mal anders ansetzen. Also schwierig ist es zum Beispiel, wenn parallel viele Jugendförderprogramme auf den Markt kommen

und alle unterschiedliche Qualität haben und in der Begleitung verschieden sind oder gar keine Begleitung haben oder teilweise unterschiedliche Anforderungen haben, was Papierkram angeht. Alle unterschiedliche Laufzeit haben. Aber es ist unglaublich viel Geld da und ein paar „Profis“ fangen an, sich das Geld einzusammeln. Dort dann reinzukommen mit dem Anspruch den Hoch vom Sofa! hat und zu sagen: die Förderung ist ja eigentlich gar nicht so wichtig und im Grunde genommen ist es uns auch wirklich egal, ob der Jugendklub eine neue Tischtennisplatte bekommt. Uns geht es ja darum, dass Jugendliche diese Tischtennisplatte besorgen, Anstreichen, Festmachen, Tischtennisturniere und das alles selber organisieren und daran wachsen. Mit diesem Anspruch reinzugehen, wenn die Förderlandschaft gerade so voll ist, voller Angebote, wo man einfach nur Geld abkassieren kann und wenn man schlaue genug ist, das mit dem Förderrecht zu verstehen, dann abzurechnen und Tschüss – das würde heute nicht funktionieren, glaube ich. Wären wir nicht schon so etabliert und gäbe es nicht viele, auch gerade mobile Jugendarbeiter:innen, die wissen, dass auch die Begleitung wertvoll sein kann.

**Torsten Kluge:** Ich glaube, dass sowas heute nur funktioniert, wenn man einfach konstant bei einer Sache bleibt und indem man die Netzwerke vor Ort ein Stück weit kennt. Die ändern sich auch, aber zumindest die Schlüsselpersonen bleiben oder die Schlüsselkreise. Aus meiner Rolle heraus würde ich es genauso machen, wie es ist, weil ich das Gefühl habe, in ein Team zu kommen, wo das, was man sagt, wenn man

von Jugendgruppen im Dorf spricht, auch gehört wird. Aber natürlich finden Veränderungen statt. Ich sage aber gern: lasst doch Sachen, die gut laufen, so wie sie sind. Wie es die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung mit Hoch vom Sofa! macht, ist es gut. Hier wird über eine Klausur, über die Projektbegleiter:innen, über Beratung geschaut: wie können wir an unserem Konzept so feilen, dass es noch praktischer, noch händelbarer wird. Da ist einiges passiert, wie zum Beispiel, dass der ländliche Raum jetzt bevorzugt wird, die drei Großstädte rausgenommen wurden. Auch, dass man gefragt hat: was ist jetzt ländlicher Raum? Soll eine Einwohner:innenschaft über 10.000 Einwohner:innen mit rein oder nicht? Oder: welche Medien gibt man raus, in welcher Form? Wo sind weiße Flecken? Kann man sie nutzen, oder ist es dann eher blöd, weil dann wieder die Leute vor Ort fehlen, die das weiter fortführen? Über sowas haben wir ganz viel geredet, da hatten wir Einfluss drauf und konnten mitreden. Das ist natürlich für mich bereichernd und ich glaube auch für die Leute, die jetzt nicht ganz so tief drin stecken und natürlich auch für die Konzeptentwickler:innen. Es passiert da ganz viel und ich würde gar nicht so viel ändern, weil das wirklich ein gutes Konzept ist.

*Das ist ein schöner Abschluss. Ich glaube, wir haben in unserem Gespräch nicht nur viel über Hoch vom Sofa! gelernt, sondern auch ganz viele Punkte benannt, wie eine gelingende Kooperation aussehen kann und was es braucht, damit sie für alle gut funktioniert. Vielen, vielen Dank an euch beide, dass ihr euch die Zeit genommen habt.*



Hoch vom Sofa! ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt und der Soziallotterie freiheit+. Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.



# Was wäre, wenn Strukturen wegbrechen?

Stimmen von Fachkräften

### **Stellen Sie sich vor:**

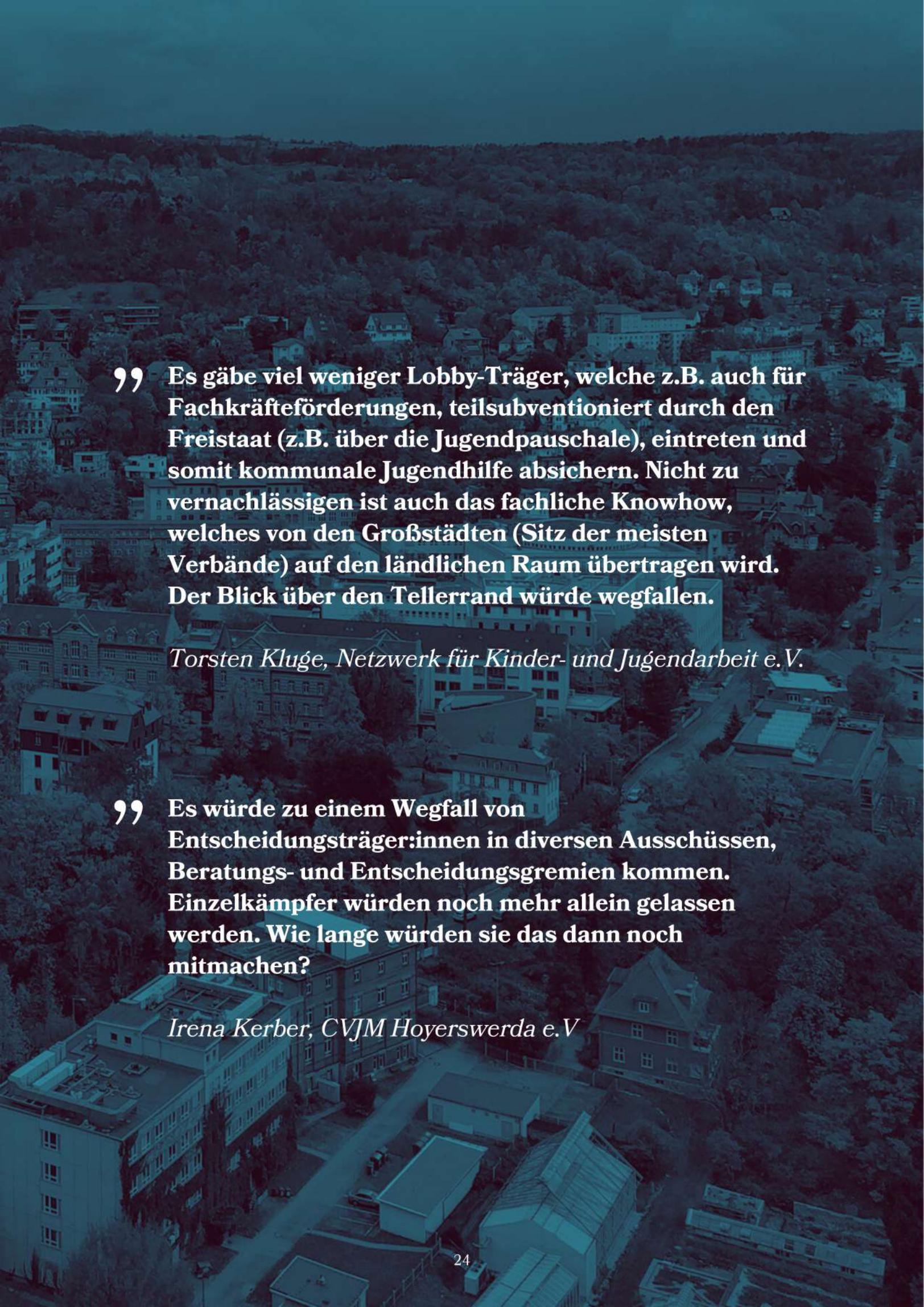
Ab sofort gibt es keine Landes- und Bundesverbände, Stiftungen, Landesarbeitsgemeinschaften und überregionalen Träger mehr, mit welchen Sie kooperieren können. Welche konkreten Auswirkungen hätte das auf Ihre Arbeit?

**“ Die Vertretung der Interessen von Kindern und Jugendlichen sowie deren Positionen auf übergeordneter Ebene würde fehlen. Es gäbe weniger finanzielle Mittel und damit müssten die Akteure mit ihrer Basisfinanzierung auskommen, die oft nur den Grundstock an Personal und Sachkosten absichert. Letztlich würde das zum Abbau der Qualität der Arbeit führen und verschiedene Bedarfe würden nicht mehr bedient werden können.**

*Candy Winter, Valtenbergwichtel e.V.*

**“ Meine Arbeit wäre nicht mehr so gut versichert, d.h. ich würde mir sehr viel öfter überlegen, welche Aktionen ich mit Kindern und Jugendlichen verantworten kann, ohne Risiko. Das würde zur Folge haben, dass wertvolle Erfahrungen für Kinder und Jugendliche erlebnispädagogisch und ganzheitlich wegfallen.**

*Birgit Göthel, Ev. Jugendarbeit Region Hoyerswerda (EVJU e.V.)*

An aerial photograph of a town, likely Hoyerswerda, with a blue color overlay. The town is built on a hillside, with numerous buildings and houses visible. The text is overlaid on the image.

**“ Es gäbe viel weniger Lobby-Träger, welche z.B. auch für Fachkräfteförderungen, teilsubventioniert durch den Freistaat (z.B. über die Jugendpauschale), eintreten und somit kommunale Jugendhilfe absichern. Nicht zu vernachlässigen ist auch das fachliche Knowhow, welches von den Großstädten (Sitz der meisten Verbände) auf den ländlichen Raum übertragen wird. Der Blick über den Tellerrand würde wegfallen.**

*Torsten Kluge, Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.*

**“ Es würde zu einem Wegfall von Entscheidungsträger:innen in diversen Ausschüssen, Beratungs- und Entscheidungsgremien kommen. Einzelkämpfer würden noch mehr allein gelassen werden. Wie lange würden sie das dann noch mitmachen?**

*Irena Kerber, CVJM Hoyerswerda e.V*

### **Stellen Sie sich vor:**

Ab sofort gibt es keine Fachkräfte in Jugendhäusern, keine mobile Jugendarbeit, keine Schulsozialarbeit, keine Jugendintegrationsarbeit mit denen Sie kooperieren können. Welche Auswirkungen hätte das auf Ihre Arbeit?

**“ Kinder und Jugendliche würden weder in der Schule noch in ihrem weiteren Lebensumfeld qualifizierte Ansprechpersonen finden, die sie in ihrer Entwicklung unterstützen, ohne in einer Weisungsfunktion zu sein. Engagement, Erprobung und Problemlösung haben keinen Raum mehr. Hierarchiearme und wertschätzende Räume fehlen und es gibt keine anwaltliche Vertretung der Interessen von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene an der Basis mehr.**

*Maren Düsberg, RAA Sachsen e.V.*

**“ Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass Jugendliche nur direkt und mit einem persönlichen Kontakt zu erreichen sind. In unserer jetzigen Arbeit zeigt sich bereits ein Vakuum immer da, wo Fachkräfte vor Ort unterrepräsentiert sind.**

*Florian Sievert, Sächsische Jugendstiftung*

**“ Wir würden anfangen, die Basisarbeit vor Ort soweit es geht zu ersetzen. Parallel dazu würden rechte Strukturen anfangen die hauptamtliche Struktur zu ersetzen und junge Menschen für sich zu vereinnahmen. Entsprechend würden wir vermutlich von unendlich vielen Anrufen von Kommunen betroffen sein, die um Hilfe und Entschärfung der Situation vor Ort bitten.**

*Andreas Borchert, Sächsische Landjugend e.V.*

**“ Da in vielen Orten einzelne Vereine als "Generalisten der Zivilgesellschaft" demokratische und soziale Infrastruktur abdecken, hätte das eine weitere Schwächung der demokratischen Öffentlichkeit zur Folge. Die ersten zwanzig Nachwendejahre haben gezeigt, welche Auswirkungen Unterfinanzierung und Schwächung eines pluralen lokalen Gemeinwesens auf Dauer hat.**

*Jonas Kühne, sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG)*



# Best practice: X-Dörfer

Wofür steht eigentlich das X?



# Reflexion eines Projekts mit vielen Unbekannten

von Miriam Tscholl, Staatsschauspiel Dresden



Miriam Tscholl ist Initiatorin und künstlerische Leiterin des Projekts X-Dörfer. Sie ist als Kulturakteurin mit dem Schwerpunkt Partizipation in Sachsen tätig. Als freie Regisseurin und Autorin realisiert sie darüberhinaus Theaterprojekte an verschiedenen europäischen Stadt- und Staatstheatern. Ab der Spielzeit 2025/26 wird Miriam Tscholl Intendantin am Theater der Jungen Welt in Leipzig.

## Das Motivations-X

Ohne klare Projektbeschreibung, ohne fixen Zeitplan, ohne Jury, ohne Förderrichtlinien und ohne Bewerbungsformulare zum Downloaden starteten wir als kleines Satellitenteam des Staatsschauspiels Dresden Ende 2021 das Projekt X-Dörfer. Im bundesdeutschen Durchschnitt werden in Orten unter 10.000 Einwohner:innen 25 Euro pro Person im Jahr für Kultur ausgegeben, in Gemeinden über 100.000 Einwohner:innen hingegen 195 Euro. Mit dem Kulturraumgesetz gibt es in Sachsen ein demokratisches und transparentes Instrument, um auch Kultur in ländlichen Räumen zu fördern. Davon profitieren regionale Musikschulen, Theaterinstitutionen, Bibliotheken, Orchester, Museen, soziokulturelle Vereine und andere Einrichtungen. Dennoch ist die quantitative und qualitative Ungleichheit zwischen den ländlichen und den urbanen Räumen in Bezug auf das Kulturangebot auch in Sachsen offensichtlich und allgegenwärtig erlebbar. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Nicht überall konnten neue Ideen und Initiativen die Lücke schließen, die der Wegfall zentralistisch organisierter Kulturhäuser und staatlich gelenkter Kulturaktivitäten der DDR-Betriebe hinterlassen hat. Der Wegzug junger Menschen aus den ländlichen Regionen lässt die nach der Wende gegründeten Kulturvereine mittlerweile oft alt aussehen. Live-Kultur mit langen Fahrwegen konkurriert mit dem medialen Dauerangebot, das auf dem Sofa mit ein paar Klicks zu haben ist. Es fehlt an Initiationen und Risikobereitschaft, da für die meisten Kulturschaffenden ein Leben auf dem Land aus politischen, finanziellen und künstlerischen Gründen derzeit wenig attraktiv ist. Den Kommunen fehlen das Geld und das Personal für kulturelle Initiativen. Der dadurch geschwächte gesellschaftliche Zusammenhalt verfestigt das Narrativ: Wir auf dem Land sind abgehängt, die da oben in den Städten sind abgehoben, halten sich für kulturell überlegen und machen mit den Steuergeldern, was sie wollen. Das Projekt X-Dörfer ist der Versuch eines privilegierten Stadttheaters, Impulse zu setzen, die Teilhabe im strukturell benachteiligten Umland ermöglichen. Selbstverständlich wissen wir, dass es für gesellschaftlichen Zusammenhalt mehr benötigt als einige kleine partizipative Kulturprojekte. Dennoch, wenn jede urbane Kulturinstitution Ideen und Zugänge auch für das ländliche Umland schaffen würde, wären wir einen Schritt weiter.

## Das Partizipations-X

Professionelle Kulturschaffende haben naturgemäß eine hohe Motivation, sich an ihrem Wohnort für Kultur stark zu machen, weil sie ihren, wenn auch oft knappen, Lebensunterhalt damit verdienen. Wenn aber Kulturprofis in einer Gemeinde fehlen, steht und fällt das kulturelle Treiben mit dem Engagement von Ehrenamtlichen. Deshalb arbeitet X-Dörfer immer partizipativ. Die Ehrenamtlichen vor Ort sind an inhaltlichen und strukturellen Entscheidungen beteiligt. Die Motivation für Ehrenamtliche, sich für Kultur vor Ort einzusetzen, kann dabei nur eine

außergewöhnlich hohe Identifikation sein, die wiederum nur durch angebotsorientierte Kultur zu erreichen ist. Auch die Themen und Formate müssen zu den Wünschen und Interessen der Menschen am Ort passen. Bei Gastspielimporten aus den urbanen Zentren sind Identifikation und Motivation nicht unbedingt gegeben. Man geht hin, schaut zu, freut sich bestenfalls, klatscht und geht wieder nach Hause. Eine höhere Identifikation hingegen entsteht meines Erachtens, wenn die Menschen vor Ort Verantwortung übernehmen. X-Dörfer hat gezeigt, dass es an vielen Orten viele Menschen gibt, die dazu bereit sind. Darum fallen wir nicht mit einem Kulturprojekt in eine Gemeinde ein oder verpflanzen für einige Wochen einen neugierigen Stipendiaten ins ländliche Idyll, sondern wir laden Menschen vor Ort ein, selbst die Initiative zu ergreifen: Eine erste grobe Idee oder eine Fragestellung genügt. Das Team von X-Dörfer kommt als Gast dazu, um erstmal zuzuhören und die Situation zu verstehen. Die Bewohner:innen können selbst am besten formulieren, was vor Ort fehlt. Wir machen deutlich, dass wir als Team von X-Dörfer nicht zaubern können, und dass es von unserer Seite auch keinen Gelingensdruck gibt. Die ersten gemeinsamen Schritte sind ein Versuch. Nach zwei bis drei Treffen entscheiden wir, ob wir in der gemeinsamen Idee eine realistische Chance auf eine Umsetzung erkennen oder nicht. Die entscheidende Frage ist: Können wir gemeinsam genügend Menschen finden, die am Projekt teilnehmen und es auch organisatorisch umsetzen wollen? Wenn wir bei X-Dörfer eines gelernt haben, dann das: Es steht und fällt mit den Menschen und ob sie es schaffen, sich zusammenzutun. Eine Person allein schafft es nicht. Und: Es braucht tatkräftige und konkrete Schritte von Seiten der Beteiligten. Denn ein Plan ohne Termin bleibt ein Traum. Eine groß angelegte und ansprechende Öffentlichkeitsarbeit, die durch Ute Meckbach in unserem Team gewährleistet wurde, ist hier Gold wert. Dennoch traten in keinem anderen Kulturprojekt in meinen letzten 20 Jahren Kulturschaffen Enttäuschung und Jubel so unvorhersehbar ein wie in diesem. In zwei von drei Fällen mündeten Austauschtreffen nicht in ein gemeinsames Vorhaben. Wir mussten lernen, dass wir den Erfolg eines Versuchs nur teilweise in der Hand haben. Dafür war unsere Freude, wenn an einem Ort viele Menschen anfangen, an einer gemeinsamen Idee zu bauen, umso größer.

### Das Professionalisierungs-X

Sicherlich gibt es gerade im Bereich Amateurkunst tolle Initiativen, die ohne Profikünstler:innen funktionieren. Aber ein Theaterprojekt mit einer ausgebildeten Regisseurin, ein Chor mit einem Musik studierten Chorleiter oder ein Schreibworkshop unter Anleitung einer professionellen Autorin erreichen andere künstlerische Qualitäten, eine größere Aufmerksamkeit und eine höhere Attraktivität für die Beteiligten und das Publikum. Möchte beispielsweise der/die Bürgermeister:in einer Kleinstadt ein Theaterprojekt mit einem professionellen Regieteam initiieren, steht er/sie vor einer Herausforderung, denn meist weiß er/sie nicht, wie er/sie dieses finden kann. Es gibt keine offiziellen Anlaufstellen und insgesamt wenig Schnittstellen zwischen der ländlichen Bevölkerung und urbanen Theaterschaffenden. Fast alle professionellen Kulturakteur:innen, die ich kenne, leben in der Stadt. Die meisten davon in Berlin. Der Fachkräftemangel auf dem Land im Bereich Kultur ist meines Erachtens enorm und die Bereitschaft von Kulturschaffenden, ihre urbane Komfortzone zu verlassen, eher selten vorhanden. Dies steht meines Erachtens im Widerspruch zum wachsenden Trend im Selbstverständnis vieler Künstler:innen: Sie möchten ihrem Schaffen einen sozialen Zweck zuschreiben, wie zum Beispiel Diskriminierungssensibilität erlernen, unsere Grundwerte wie Toleranz, Gleichheit, Solidarität oder die Interessen marginalisierter Gruppen stärken. Die offensichtliche Benachteiligung nicht-urbaner Räume scheint mir im Selbstverständnis vieler Kulturakteur:innen ein weißer Fleck zu sein, der in der Debatte um die Stärkung der Grundwerte noch wenig vorkommt. Dies ist selbstverständlich kein ausschließlich individuelles Problem von Künstler:innen, sondern ebenso ein strukturelles. Neben der Sorge, auf dem Land zu vereinsamen und kein Unterstützer:innennetzwerk zu finden, fürchten sie oft, den Anschluss an die Szene und aktuelle Trends zu verlieren und zudem ihren Lebensunterhalt nicht verdienen zu können.



## X-Herausforderungen

Wie kann ein Staatstheater als öffentliche Einrichtung strukturelle Verantwortung an lokale Beteiligte übergeben? Im Gespräch mit den Mitarbeitenden des Ministeriums haben wir uns auf eine Konstruktion verständigt, die eine Kooperation mit Trägern vor Ort vorsieht. Inhaltlich ist dies ein notwendiger Schritt Richtung Selbstbestimmung der Akteur:innen, rechtlich notwendig auch, um die Sächsischen Staatstheater von der Verantwortung als Veranstalter:in zu entbinden. In einem Vereinshaus die Statik der Geländer oder die Zulässigkeit der Lüftungsanlage zu prüfen, würde die Kapazitäten der Institution Staatstheater sprengen. Meist wird also ein lokaler Verein gesucht, der als Partner:in Verantwortung als Veranstalter:in und die Verwaltung der Finanzen übernimmt. Für einen kleinen Kulturverein vor Ort ist das oftmals eine große Herausforderung. Die Zuständigkeiten, Haftungs-, Raum- und Sicherheitsfragen, die Budgetverwaltung, die Auftragsauslösung, die Koordination von Dienstleister:innen, der Kartenvorverkauf – so vieles ist zu klären und zu organisieren.

## Das Nachhaltigkeits-X

Ziel der Initiative X-Dörfer ist es, dass jedes neu entstandene Kulturprojekt fortgeführt werden kann, wenn wir es als Team nach der ersten Laufzeit von meist etwa einem Jahr nicht weiter unterstützen. Nach dem ersten Erfolg, wie beispielsweise einer gelungenen Premiere, beginnt also der vielleicht herausforderndste Teil: Das Vorhaben soll sich verstetigen. Ehrenamtliche leisten hier überdurchschnittlich viel, und man kann ihr Engagement gar nicht genügend wertschätzen. Uns ist jedoch bewusst, dass die Idee dem Ehrenamt auch viel zumutet, vielleicht auch zu viel. Wir haben die Mitwirkenden in ein herausforderndes Feld geleitet: in den Dschungel der Projektförderung, in dem es viel Know-how, Geduld und Fleiß braucht, und an dem selbst viele Profis verzweifeln. Ehrenamtliche organisieren hier fehlende Strukturen und Finanzierungen selbst. Dies müssen sich alle Zuschauer:innen, Fördergeber:innen, städtische Verwaltungen und politischen Akteur:innen bewusst machen, wenn sie um Unterstützung gebeten werden. Ob der formulierte Anspruch auf Nachhaltigkeit gelingen kann, wissen wir erst in fünf oder zehn Jahren. Erst dann werden wir sehen, welche X-Dörfer Projekte es wirklich schaffen, sich längerfristig zu organisieren und Strukturen zu verstetigen. Dies hängt maßgeblich auch von der zukünftigen Ausrichtung und Justierung öffentlicher Förderinstrumente ab. Zwei Herausforderungen konnte ich im Projektzeitraum beobachten: Die Anträge ehemaliger X-Dörfer Projekte konkurrieren beispielsweise bei der Kulturstiftung Sachsen mit den urbanen Kunstprojekten und sind diesen in den Augen der Jurys oftmals qualitativ unterlegen, was sich bereits durch einige Ablehnungsbescheide ausdrückte. Die Frage nach der Qualität von Kunst ist jedoch stark von aktuellen Diskursen geprägt und die Fachbeiräte sind weitestgehend mit städtischen Kulturexpert:innen besetzt, die naturgemäß dazu neigen, Kunst nach urbanen Kriterien zu bewerten. Hier zeigt sich meines Erachtens, dass eine Qualitätsdebatte über Kultur im ländlichen Raum noch zu wenig geführt wird. Ein Kulturprojekt auf dem Land hat künstlerisch oft ein etwas weniger scharfes Profil, da es sinnvollerweise partizipativ und gemeinschaftlich konzipiert sein und mehrere Interessen vereinen muss, weil sich sonst, anders als in einer Großstadt, nicht genügend Interessierte zusammenfinden und der gemeinschaftsstiftende Moment abhanden kommt. Der verhandelte Gegenstand wird dadurch inhaltlich oft zwangsläufig etwas konsensorientierter, ganz dem Wesen einer Demokratie entsprechend. Die Förderung über den Kulturraum, der für jedes geförderte Projekt einen Eigenanteil der Gemeinde verlangt, hält eine weitere Herausforderung bereit. Die Höhe des sogenannten Sitzgemeindeanteils liegt je nach Kulturraum bei 5 bis 15 Prozent der Gesamtprojektkosten. Die Kommunen sind jedoch pleite, und Kultur ist eine freiwillige Aufgabe. Bei jedem Projekt haben wir Bürgermeister:innen und Gemeinderät:innen früh zu integrieren versucht. Aber nur vereinzelt hat dies zu einer finanziellen Unterstützung durch die Kommunen im Folgejahr geführt. Dadurch ist das

Förderinstrument der Kulturräume für viele Projekte keine Option. Die kulturpolitische Grundidee, dass Gemeinden in den ländlichen Räumen Kulturprojekten oder -institutionen durch kleine Beiträge ihre Unterstützung signalisieren, ist nachvollziehbar und war gut. Aber angesichts der derzeitigen politischen Mehrheiten stellt sich die Frage, ob es klug ist, wenn Bürgermeister:innen und Gemeinderät:innen auch zukünftig durch den notwendigen Sitzgemeindeanteil über Kulturinstitutionen und Kulturprojekte entscheiden. Mein Eindruck ist: Sie tun es bereits. Derzeit zeigen sich überregionale private Stiftungen im Vergleich zu öffentlichen Fördergeldgeber:innen als die erfolversprechenderen Optionen für Teams, die sich vorgenommen haben, ihre X-Dörfer Projekte auch in den nächsten Jahren zu stemmen.

### X-Mal Danke

Als Team von X-Dörfer sind wir unendlich dankbar und stolz auf die 19 tollen partizipativen Projekte, die entstanden sind: Fünf große Theaterprojekte, ein Schreibfestival, zwei interkulturelle Kulturcafés, ein inklusives Theaterprojekt, eine Band, zwei Theaterclubs für Kinder, ein Tanzprojekt, ein mobiles Ferienangebot für Kinder und Jugendliche, ein Chor, ein Schulprojekt und ein Kultursommer. In über 150 kleinen und großen Theatervorstellungen, Lesungen und Präsentationen konnten insgesamt über 8.000 Besucher:innen und Gäste angelockt werden. Dies alles ist die Leistung von 650 Menschen unterschiedlichen Alters, die in Dörfern oder kleineren Städten in Sachsen leben und sich als aktiv Mitwirkende, Initiator:innen und Organisator:innen ehrenamtlich engagiert haben und sich gemeinsam, mit professionellen Künstler:innen für Gemeinschaft, ästhetische Erfahrungen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt einsetzen.



**STAATSSCHAUSPIEL  
DRESDEN**

**i** Dieser Text ist eine gekürzte und bearbeitete Fassung des Originaltexts von Miriam Tscholl aus: "X-Dörfer - Die Dokumentation (2021-2024) Über partizipative Kulturprojekte in Sachsen" Wir danken der Autorin für die Zustimmung zur Veröffentlichung.

# Best practice: X-Dörfer

Wir als X-Dorf



# Kooperationserfahrung aus regionaler Sicht

von David Gratzl, Regenbogen e.V. Bischofswerda



David Gratzl ist Projektkoordinator für „Bischofswerda Inklusiv“ beim Regenbogen e.V. Bischofswerda. Mit seinem Projekt betreibt er vorrangig inklusive Netzwerkarbeit. Seine Themen sind Inklusion, Teilhabe im städtischen Raum und Barrierefreiheit. Er ist zudem in der Geschäftsführung eines Kitaträgers aktiv sowie als freiberuflicher Berater im Inklusionskontext.

## Das Erfolgs-X

Ich würde sagen: wir sind mit dem richtigen Projekt zur richtigen Zeit gekommen. Wir haben schon einige Male versucht, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen, etwa mit der Stadtbibliothek, mit Schulen oder Kitas. Aber noch nie hat das so gut geklappt und hatten wir solche große Resonanz wie bei unserem Bürger:innentheaterprojekt. Zur Auftaktveranstaltung sind fast 50 Interessierte gekommen. Das Projekt ist dann innerhalb eines Jahres gewachsen und hatte seine Premiere und sechs Aufführungen mit je 150 Gästen im Sommer 2024 in Bischofswerda. 30 Personen zwischen vier und 70 Jahren, darunter fünf Teilnehmende mit körperlichen beziehungsweise geistigen Behinderungen, haben diesen gesamten Prozess ehrenamtlich getragen, als Schauspieler:innen oder auch in Bereichen der Organisation. Das war nicht nur eine gemischte Gruppe und damit genau das, was wir erreichen wollten, sondern es gab auch ein sehr gutes Miteinander – jede:r hatte seine Rolle im Stück und einen Platz in der Gruppe.

## Das Zufalls-X

Ich verwende wirklich sehr viel Zeit für die Recherche nach geeigneten Projekten und Kooperationspartner:innen. Dabei ist es für mich immer wichtig, dass die Zusammenarbeit einen Mehrwert für mein Projekt, meinen Verein bietet, der über die rein finanzielle Unterstützung hinausgeht, also mehr ist als „nur“ Fördergeld. Ich suche permanent nach Möglichkeiten der Teilhabe, wo alle Menschen, unabhängig von Behinderung, Nationalität, Geschlecht – also jeglicher Diskriminierungsform teilhaben können und zwar möglichst barrierefrei oder barrierearm. Trotzdem war es schon eher ein Zufall, dass mich die Ausschreibung von „X-Dörfer“ erreicht hat. Oft gehen solche Ausschreibungen, die per Mail kommen leider in der Informationsflut unter oder, was auch häufig passiert, sie werden zu spät gefunden. Dann ist die Bewerbungsfrist zu eng oder schon abgelaufen. Die Schwellen, sich gegenseitig zu finden, sind eben noch sehr hoch. Der persönliche Kontakt, das persönliche Gespräch funktioniert viel besser und einfacher. Dafür sind Netzwerke und Netzwerktreffen oder ähnliche Veranstaltungen gut, aber auch Social-Media wird für Vernetzung immer wichtiger. Die „X-Dörfer“ Ausschreibung kam auch über eine E-Mail und den Hinweis eines Netzwerkpartners. „Kulturangebote im ländlichen Raum fördern“, diese Idee von „X-Dörfer“ fand ich interessant. Nach erstem Mailkontakt und Telefonat mit dem Team des Staatsschauspiels Dresden gab es schon ein erstes persönliches Treffen hier bei uns vor Ort.

## Das Kooperations-X

Das Schöne bei „X-Dörfer“ war: Ich musste keinen seitenlangen Antrag schreiben. Normalerweise kosten bei Projekten die Vor- und Nachbereitung mit all den bürokratischen Anforderungen und Rahmenbedingungen so viel zeitliche Kapazitäten. Je mehr mich eine

Kooperation an Vorbereitungszeit kostet, desto schwieriger ist es, auch wirklich in die Umsetzung zu kommen. Hier sterben schon viele Projekte ab. Das war bei „X-Dörfer“ anders. Wir haben in wenigen Gesprächen Grundlegendes geklärt. Es gab eine klare Aufgabenteilung zwischen dem Regenbogen e.V. und den anderen lokalen Akteur:innen und dem Team von „X-Dörfer“, was glaube ich, auch zum Erfolg des Projekts beigetragen hat. Wichtig war uns von Anfang an, dass die Organisation aus der Stadtgesellschaft heraus passiert, also durch Partnervereine oder Unternehmen vor Ort. Dass unser Verein auf ein großes Netzwerk von Akteur:innen vor Ort zurückgreifen kann, die auch ähnliche Interessen haben, war ein wichtiger Gelingensfaktor für das gesamte Projekt. Alleine, als Einzelkämpfer:in ist es schwer, so ein großes Projekt umzusetzen, da braucht es Mitstreiter:innen vor Ort. Das Team vom Staatsschauspiel war dankbar für die Eigeninitiative der lokalen Akteur:innen. Die praktische Umsetzung lag komplett beim Regenbogen e.V., d.h. die Einbindung und Koordination von lokalen Partner:innen und Akteur:innen, die Betreuung der Teilnehmenden, die Bereitstellung von Proberäumen. Das Staatsschauspiel unterstützte einmal natürlich durch das vorhandene finanzielle Budget aber auch durch die Übernahme von Verwaltungsaufgaben sowie die größere, überregionale Öffentlichkeitsarbeit, wie zum Beispiel die Zusammenarbeit mit Fernsehen und Radio. Auch der professionelle Regisseur wurde über Kontakte des Staatsschauspiels gefunden und über die Ressourcen von „X-Dörfer“ bezahlt, ebenso die Bühnenbildnerin, Regieassistentin und die Musiker:innen. Die drei festen Ansprechpersonen im „X-Dörfer“ Team, einmal für vertragliche Sachen, einmal für inhaltliche Fragen und eine Gesamtleitung, waren für uns immer ansprechbar, auch bei spontanen, dringlichen Sachen, die während des Projekts geklärt werden mussten, aber auch, als es um Fragen der Anschlussförderung ging, da war die Gesamtleitung eine super Unterstützung. Im Nachhinein betrachtet kann man sagen: an diesem Projekt waren ganz viele unterschiedliche Personen beteiligt und jede:r hat seine/ihre Ressourcen und Erfahrungen mit ins Projekt eingebracht. Es gab Menschen, die Öffentlichkeitsarbeit gemacht haben, Menschen, die sich mit der Zahlenwelt der Förderanträge auskennen und das Projektbudget im Blick hatten, eine künstlerische Gesamtleitung, ehrenamtliche Darsteller:innen und Helfer:innen die aus ganz unterschiedlichen Kontexten kamen. Diese Mischung verschiedener Professionen, Kompetenzen und Erfahrungswelten war nicht nur hilfreich für den Projekterfolg, sondern hat das Projekt auch sehr besonders gemacht. Durch die Zusammenarbeit mit „X-Dörfer“ haben wir Menschen erreicht, die wir als Verein durch unsere eigenen Netzwerke und Öffentlichkeitsarbeit selber nicht erreicht hätten. Da waren Menschen im Publikum, die kamen extra aus Leipzig zu unseren Aufführungen.

### Das Flexibilitäts-X

Die Offenheit des Projekts am Anfang war sehr gut. Beim ersten Treffen waren drei bis vier interessierte Akteur:innen aus Bischofswerda und Umgebung da: Sozialarbeiter:innen, ein Clubbetreiber und drei Personen vom Projekt „X-Dörfer“ des Staatsschauspiels Dresden. Wir haben über verschiedene Möglichkeiten gesprochen, wie man Kulturangebote in den ländlichen Raum bringen kann. Es war erstmal so eine bunte Ideensammlung, was möglich wäre. Das Team vom Staatsschauspiel hat uns da auch erstmal gar nichts vorgegeben und den Prozess ganz offengehalten. Das war sehr gut. Für mich war aufgrund meines beruflichen Hintergrunds natürlich wichtig, dass da der Inklusionsgedanke eine wichtige Rolle spielt. Wir wollten die Angebote so inklusiv wie möglich gestalten, dazu muss das Projekt sehr flexibel sein. Barrierefreiheit gelingt bei fertigen, sehr engen Projektkonzepten, die dieses Thema nicht von Anfang an mit setzen, eher schlecht oder gar nicht, weil die Vorgaben schon zu eng sind. Dann wird es einfach schwierig, den inklusiven Gedanken umzusetzen, denn wir wissen ja vorher nie, wer kommt und mitmachen möchte. Wenn wir inklusiv arbeiten möchten, müssen wir uns auf jede:n in seiner/ihrer Individualität und Diversität einstellen und flexibel auf Bedürfnisse der Interessent:innen eingehen können. Bei unserem Theaterprojekt waren zum Beispiel die große

Altersspanne und die ganz unterschiedlichen Bildungshintergründe interessant. Hieraus ergaben sich ganz unterschiedliche Bedürfnisse für das Angebot, hier auch allen gerecht zu werden. Ich war wirklich froh, mit dem Team von „X-Dörfer“ Partner:innen gefunden zu haben, die das von Anfang an so mitgetragen haben und sich auch mit uns gemeinsam auf dieses Experiment eingelassen haben. Auch, dass das finanzielle Budget flexibel war, war sehr gut. Im Projektverlauf ändern sich Dinge, darauf muss man auch finanziell reagieren können. Mit zu starren Budgets kann man da schlechter prozesshaft arbeiten.

### Das Partizipations-X

Theater ist eine kulturelle Darstellungsform, wo man viele Menschen relativ einfach teilhaben lassen kann. Beim Theater, wo man selber mitmacht, da sind einfach die Hürden, Grenzen und Barrieren von Natur aus relativ gering. Uns und dem Team von „X-Dörfer“ war neben Inklusion aber auch der partizipative Ansatz wichtig. Somit sollte nicht nur das Gesamtprojekt, sondern auch das Stück von den teilnehmenden Darsteller:innen selbst entwickelt werden. Es sollten sich ihre Bedürfnisse und Lebensrealitäten im Stück abbilden. In einem Workshop im Herbst 2023 hat sich die Gruppe mit dem Regisseur getroffen, Gedanken und Ideen zum Stück gesammelt. Es sollte bunt werden und um generationenübergreifende Konflikte gehen, zum Beispiel um Benachteiligung bestimmter Gruppen wie Jugendliche oder ältere Menschen. Der Regisseur Kai Schubert hat dann das gesammelte Material zu einer Geschichte verwoben. Das Stück hieß dann "Des Schiebocks gestohlene Träume".

### Das Nachhaltigkeits-X

„X-Dörfer“ und die Kooperation mit dem Staatsschauspiel Dresden hat uns vor allem geholfen, auch weiterführende Finanzierungen zu bekommen. So eine große bekannte Institution als Partnerin wirkt schon bei staatlichen Förderstellen. Bisher ging es beim Thema Inklusion in der Kommune eher um inklusive Spielplätze oder Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und weniger um kulturelle Angebote. Die Zusammenarbeit mit der Stadtspitze ist gut und auch regionale Unternehmer:innen sind bereit, sich einzubringen, gerade wenn so ein öffentlichkeitswirksamer Name, wie Staatsschauspiel Dresden mit hinter einem Projekt steht. Wir blicken auch positiv in die Zukunft. Wir haben schon jetzt Interessenten aus den Bereichen politische und kulturelle Bildung für zukünftige Projekte, die uns als Verein und unsere Arbeit bisher nicht kannten und uns durch „X-Dörfer“ kennengelernt haben.





# **Was es für zukünftige Kooperationen braucht**

Beobachtungen aus der Praxis und offene Potenziale

## Beobachtung #1

Angebotsentwicklung und Konzeption werden in den Kooperationen eher durch die überregionalen Fachkräfte und Institutionen verantwortet. Oft kommen diese mit bereits fertigen Konzepten (auch aufgrund von Förderfristen) auf regionale Partner:innen zu. Die Projektvorhaben enthalten dann bereits konkrete Maßnahmen und zeitlich festgelegte Projektschritte. Regionale Fachkräfte sind damit eher selten in die inhaltliche oder zeitliche Vorhabenplanung eingebunden oder können auf eigene Ressourcen und Kapazitäten verweisen und diese einbringen. Regionalen Partner:innen bleibt oft nur noch die Entscheidung, ob sie mitmachen oder nicht. Auch die Starrheit der Konzepte stellt regionale Fachkräfte vor Herausforderungen. Im Projektantrag fixierte Vorgaben müssen umgesetzt werden, auch wenn Erfahrungen der regionalen Fachkräfte ein anderes Vorgehen nahelegen würden. Wenn Themen, Teilnehmende, Formate und Zeiten bereits festgelegt sind, fehlen Freiräume, um auf konkrete Bedarfe vor Ort einzugehen.

## Beobachtung #2

Die konkrete Zusammenarbeit während der gemeinsamen Projekte von regionalen und überregionalen Kooperationspartner:innen ist manchmal noch zu wenig durchgeplant. Die Antworten auf die Fragen: Wie gehen wir konkret vor? Wer macht was? Wer ist wofür verantwortlich? Wie werden Ressourcen konkret verteilt? Wer bezahlt was? bleiben oft noch zu vage. Das wirkt sich nicht nur auf die Qualität der Projektumsetzung aus, sondern erzeugt auch Spannungen in der Kooperation selbst.

## Offene Potenziale #1

Eine gemeinsame Zielformulierung und Zeitplanung könnte nicht nur das gegenseitige partnerschaftliche Verständnis innerhalb der Kooperation stärken, sondern Angebote noch stärker bedarfsorientiert, differenziert und nachhaltig machen. Nicht nur für eine wertschätzende Zusammenarbeit von Anfang an, sollten die Erfahrungen und Impulse der Fachkräfte vor Ort bereits in die Entwicklung von Angeboten mit einfließen, auch im Sinne einer mehrperspektivischen demokratischen Bildung ist es gut, wenn Angebote von möglichst unterschiedlichen Blickwinkeln aus entwickelt werden. Zudem unterstützt eine gemeinsame Angebotsplanung eine ressourcenorientierte, realistische Zeitplanung, die unabdingbar ist für eine qualitativ hochwertige Projektumsetzung.

→ **Gemeinsame Projektentwicklung**

## Offene Potenziale #2

Zukünftige Kooperationen sollten sich angemessene Zeitressourcen für eine gemeinsame Klärung dieser zentralen Fragen vor Projektbeginn einplanen und auch während der Projektumsetzung Zeiten und Räume für den gemeinsamen Blick auf den Projektstand aber auch auf die Zusammenarbeit schaffen.

→ **Konkrete Planung und Zeit für Reflexion**

### Beobachtung #3

Projektförderung bedeutet auch in Kooperationen von überregionalen und regionalen Fachkräften, dass ein begrenzter Zeitraum für die Zusammenarbeit an einem Projekt zur Verfügung steht. Projektlaufzeiten strukturieren damit sehr stark die Kooperationen selbst und begrenzen sie oft auf punktuelle, thematische Projekte. Eine Einbindung in regionale Prozesse, die schon laufen oder geplant sind oder eine längerfristige Verknüpfung mit Strukturen vor Ort, wird so meist nicht erreicht.

### Beobachtung #4

Ziele der gemeinsamen Kooperationen im Bereich Demokratiewerk sind nicht nur Angebote zu konzipieren und umzusetzen, sondern natürlich auch möglichst viele Menschen mit diesen Angeboten zu erreichen. Die dazu notwendigen begleitenden Maßnahmen, zum Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit werden in der Planungsphase bisher nicht genügend mitgedacht und mit Ressourcen und Verantwortlichkeiten unterlegt. Sie kommen in der Projektumsetzung oft zu spät oder sind nicht genügend wirksam, um die gewünschte Reichweite und Zielgruppe zu erreichen.

### Offene Potenziale #3

Kooperationen könnten bereits von Beginn an über vorgegebene Projektlaufzeiten hinausgedacht werden und Prozesse vor Ort integrieren oder in diese integriert sein. Die Konzeption müsste dann gemeinsam mit regionalen Fachkräften stattfinden und vorhandene Strukturen einbeziehen und/oder zumindest mitdenken. Aus thematischen Einzelprojekten könnten so langfristige Prozesse geplant werden, die dann wieder in "Einzel-Projekt-Phasen" zerlegt, passend finanziert und vor Ort umgesetzt werden.

→ Prozesse statt Projekte planen

### Offene Potenziale #4

Nur wenn Menschen überhaupt Kenntnis davon haben, dass es Angebote gibt, können sie sich entscheiden, an diesen teilzunehmen. Damit Angebote wirklich viele Menschen erreichen, braucht es bereits in der Planungsphase Überlegungen, wie und womit Menschen angesprochen werden. Es braucht begleitende Maßnahmen, die möglichst zeitig geplant sowie mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet werden sollten. Die Verantwortlichkeit für die Maßnahmenumsetzung sollte zwischen den regionalen und überregionalen Kooperationspartner:innen sinnvoll aufgeteilt werden.

→ Öffentlichkeitsarbeit zeitig planen und aufteilen

### Beobachtung #5

Die bisherigen Kooperationen beantworten die Frage von Nachhaltigkeit noch zu wenig. Überregionale Partner:innen beschreiben oft zeitlich befristete Projektvorhaben, jedoch weniger die Weiterarbeit bzw. den Transfer von Ergebnissen. Auch die Implementierung von konkreten Neuerungen oder Ideen zu möglichen Anschlussvorhaben, werden häufig nicht gemeinsam vorgeplant und werden oft allein von regionalen Fachkräften umgesetzt. Hier kann auf Seiten der regionalen Partner:innen Überlastung entstehen, wenn Ressourcen für Nacharbeiten nicht eingeplant wurden.

### Beobachtung #6

Synergien zu weiteren Angeboten der Kooperationspartner:in werden bisher in den Kooperationen noch zu wenig genutzt, weil selten Transparenz über das gesamte Angebotsportfolio hergestellt wird. Regionale Fachkräfte kennen nicht alle Angebote und aktuelle Themensetzungen oder auch weitere Netzwerke der überregionalen Partner:innen. Überregionalen Fachkräften sind oft Strukturen vor Ort oder auch aktuelle Entwicklungen nicht bekannt, wie zum Beispiel Kürzungen von finanziellen Mitteln innerhalb der kommunalen Förderlandschaft, die teilweise auch Auswirkungen auf die Kooperation haben können.

### Offene Potenziale #5

Projektvorhaben die in Kooperation umgesetzt werden, brauchen eine gemeinsame Vorplanung, die alle Projektphasen und die darin nötigen Ressourcen in den Blick nimmt. Die Zusammenarbeit sollte zeitlich und inhaltlich auch über das offizielle Projektende hinaus gut beschrieben werden, damit Ressourcen für Ergebnissicherung, Transfer und Nacharbeiten gleichmäßig unter den Kooperationspartner:innen verteilt werden können. Regionale Fachkräfte sollten ihnen angetragene Angebote dahingehend prüfen, ob genügend Ressourcen und notwendige Maßnahmen für einen guten Projektabschluss im Angebotskonzept formuliert sind und diese, wenn nötig, ergänzen.

→ Projektabschluss von Beginn an mitplanen

### Offene Potenziale #6

Die Kooperationspartner:innen könnten hier den Blick noch stärker weiten und Unterstützungsmöglichkeiten innerhalb ihrer eigenen Träger und Trägerumfelder für die gemeinsame Projektumsetzung nutzen. Möglicherweise lohnt es sich hierfür, in institutionalisierten Formaten, wie z.B. gemeinsamen Reflexionstreffen einen extra „Tagesordnungspunkt“ für diese Perspektivenerweiterung und den gegenseitigen Wissenstransfer einzuplanen.

→ Wissenstransfer mitdenken

## Beobachtung #7

Wenn Ansprechpersonen nicht erreicht werden, angefragte Unterstützung ausbleibt, Maßnahmen nicht gut vorbereitet sind oder Projekte abrupt enden, kann Frustration bei Zielgruppen entstehen. Gerade bei Beteiligungsangeboten ist die Gefahr für *kollaterales Lernen* groß. Prozesse werden dann zwar angeschoben, aber nicht ausreichend bis zum angestrebten Ergebnis begleitet. Solche negativen Erfahrungen können auch zukünftige Vorhaben von regionalen Kooperationspartner:innen beeinflussen, wenn beispielsweise Zielgruppen aufgrund dieser Erfahrungen weitere Angebote nicht mehr unterstützen oder nutzen.

## Offene Potenziale #7

Regionale Fachkräfte sollten sich ihrer Verantwortung und Rolle innerhalb der Kooperationen bewusst sein. Sie sind diejenigen, die vor Ort sind und bleiben, die schneller erreichbar und ansprechbar sind. Angebote sollten deshalb viel stärker als bisher unter dem Aspekt von eigenen vorhandenen Ressourcen geprüft werden. „Versteckte“ Ressourcen, wie Zeit für Beziehungsarbeit, Kommunikation mit Teilnehmenden und Kooperationspartner:innen, Maßnahmen für Öffentlichkeitsarbeit oder auch Fahrtkosten und Fahrtzeiten sind konkret zu benennen und sollten auch schriftlich fixiert werden. Überregionale Fachkräfte sollten bei Angebotsentwicklungen zukünftig noch stärker als bisher differenzieren, welche Zielsetzungen eher kurzfristig und projektbezogen erreicht werden können und welche Zielsetzungen eher längerfristige Prozesse benötigen und die dafür nötigen Ressourcen realistisch planen und transparent beschreiben. Es sollte allen Partner:innen vor Projektbeginn klar sein, worauf sie sich einlassen und was sie in die Kooperation einbringen sollen bzw. können.

—> Realistische Ressourcenplanung

**i** Kollaterales Lernen beschreibt das Phänomen, dass mit offensichtlichen und gewünschten Lernprozessen auch andere, möglicherweise sogar schädliche Prozesse verbunden sind. Wenn z.B. Beteiligung nur simuliert, gleichzeitig aber als reale demokratische Beteiligungsform bezeichnet wird, lernen Menschen, dass mit der Demokratie nur in einem sehr oberflächlichen Sinn Beteiligungschancen verbunden sind.



# Potenziale heben

Fragen für Kooperationsplaner:innen  
und Fördermittelgeber:innen



Welche Ressourcen stehen mir derzeit für diese Kooperation zur Verfügung?

Warum möchte ich gern mit diesem Träger zusammenarbeiten?  
Welchen Mehrwert schafft diese Kooperationspartnerschaft für mich?

Welchen Mehrwert bietet diese Kooperation für die Kooperationspartner:in?  
Was kann ich in diese Kooperation einbringen?

Warum ist es für mich gerade jetzt vorteilhaft, diese Kooperation einzugehen?  
Welche meiner Ziele unterstützt diese Kooperation?

## Fragen für Kooperationsplaner:innen

Wie flexibel ist das (Projekt-)Konzept bisher?  
Welche Entscheidungen können (noch) gemeinsam getroffen werden? Welche Rahmenbedingungen sind gesetzt / unveränderbar?

Wer muss in der Kooperation noch mitgedacht werden bzw. wer oder was hat möglicherweise noch Einfluss auf den Prozess und die Kooperation?

Wie gestalten wir den Prozess der Zusammenarbeit?  
Wie organisieren wir einen guten Projektstart?  
Was brauchen die Kooperationspartner:innen dafür?

Wie teilen wir unsere jeweiligen Ressourcen (zeitliche, finanzielle, personelle) in der Kooperation auf?

Wie organisieren wir unsere Kommunikation während der Zusammenarbeit (z.B. zu konzeptionellen Fragen, zum aktuellen Projektstand, zu kurzfristigen Problemlösungen, für Feedback, etc.)?

Wie schließen wir die Kooperation und das gemeinsame Arbeiten gut miteinander ab? Was brauchen die Kooperationspartner:innen dafür?

Was könnten Faktoren sein, die das Gelingen der Kooperation gefährden? Was können wir gemeinsam tun, um diese Risiken zu minimieren?



Welches Wissen haben wir über kommunale Finanzierungsmöglichkeiten der Orte/Regionen, in denen unsere geförderten Akteur:innen aktiv sind?

Inwieweit fließen aktuelle Fachdiskurse in unsere Programmentwicklung und Förderangebote ein?

Inwieweit sind Fachkräfte aus der Praxis in die Entwicklung unserer Förderschwerpunkte eingebunden?

Welches Wissen haben wir als Fördernde über die kommunalpolitischen oder gesellschaftlichen Kontexte, Strukturen und aktuellen Entwicklungen, in denen sich unsere geförderten Akteur:innen bewegen? Woher und wie oft beziehen wir unsere Informationen darüber?

## **Fragen für Fördermittelgeber:innen**

Welche Rahmenbedingungen für langfristige Kooperationen in der Praxis schaffen wir als Fördernde? Welche sollten wir zukünftig schaffen?

Wie und wann kommunizieren wir als Fördernde die Ziele und gewünschten Ergebnisse unserer Förderung?

Welche Maßnahmen des Monitorings während der Förderphase und welche Maßnahmen der Evaluation nutzen wir, um die zielführende Umsetzung von Projekten zu unterstützen?

Wie unterstützen wir unsere geförderten Akteur:innen dabei, gelingende Projekte und ihre Angebote nachhaltig vor Ort zu implementieren und zu finanzieren?

# Verweise in den Landkreis Bautzen

## **Für eine stabile Jugend- und Familienarbeit**

Demokratiebildung jeglicher Form benötigt belastbare, professionelle Regelstrukturen, in denen sie stattfinden und an deren Settings sie anknüpfen kann. Seit 2021 setzt sich die trägerübergreifende Kampagne „Jugend- und Familienarbeit WIRKT“ für die gesellschaftliche Bedeutung von Jugendarbeit und Familienbildung im Landkreis Bautzen ein.

[www.juf-wirkt.de](http://www.juf-wirkt.de)



## **Demokratienetzwerk im Landkreis Bautzen**

Der trägerverbUNdT (tvBUNdT) ist ein Netzwerk im Landkreis Bautzen, das sich für Demokratie und Vielfalt einsetzt. Es besteht aus Vertreter:innen freier Träger der Jugendhilfe, Bildungsstätten, Jugendverbänden, Vereinen, regionalen Initiativen, Kirchen und Parteien. Gemeinsam engagieren sie sich gegen den wachsenden Einfluss extremistischer Gedanken und Handlungsweisen in der Gesellschaft.

[www.traegerverbunt.de](http://www.traegerverbunt.de)



## **Online Katalog für präventive Angebote**

Diese Online-Katalog bündelt Beratungen, Akteure und Angebote im vielfältigen Themenbereiche der Prävention wie Gesundheitsförderung, Psychische Gesundheit, Suchtprävention, Extremismus- oder Gewaltprävention und Medienkompetenz. Der Katalog richtet sich an Fachkräfte in Kitas, Schulen und der Jugendarbeit sowie an junge Menschen, Eltern und weitere Interessierte im Landkreis Bautzen. Thematische Angebote regionaler und überregionaler Akteure können in den Katalog aufgenommen werden.

[www.praeventive-angebote.de](http://www.praeventive-angebote.de)

**Katalog**  
für präventive Angebote  
im Landkreis Bautzen

# Danksagung

Unser besonderer Dank für die Unterstützung dieser Broschüre geht an:

Valtenbergwichtel e.V.

Ev. Jugendarbeit Region Hoyerswerda (EVJU e.V.)

CVJM Hoyerswerda e.V.

Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung  
mit dem Nationalsozialismus

Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.

RAA Sachsen e.V.

Aktion Zivilcourage e.V.

Aussteigerprogramm Sachsen

AGJF Sachsen e.V.

Sächsische Jugendstiftung

Sächsische Landjugend e.V.

Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V.

Landespräventionsrat Sachsen

sowie an alle Kolleg:innen, die sich im Landkreis Bautzen und in Sachsen für eine lebendige  
Demokratie und Menschenrechte einsetzen.



# Bildnachweise

Coverbild ©aniszewski\_misty rural landscape

Seite 01/02 ©privat

Seite 03/04 ©Iona Dutz\_Sandförstgen

Seite 05/06 ©Iona Dutz\_WeGoApart with ART

Seite 07/08 ©Iona Dutz\_BautzenRollt

Seite 09/10 ©DKJS\_Räckelwitz

Seite 11 ©privat

Seite 11 ©Iona Dutz\_Portrait Torsten Kluge

Seite 15/16 ©DKJS\_Großbröhrsdorf

Seite 22 ©Iona Dutz\_Plauen

Seite 23/24 ©Bruno Joseph\_Aerial shot of a town

Seite 25/26 ©Josh Sorensen\_Green leaved trees

Seite 27/28 ©Karsten Richter\_X-Dorf Bischofswerda

Seite 29 ©privat

Seite 31 ©Karsten Richter\_X-Dorf Bischofswerda

Seite 34 ©Markus Haufe\_X-Dorf Bischofswerda

Seite 35 ©privat

Seite 38 ©Iona Dutz\_Colditz

Seite 43 ©Iona Dutz\_Lanterna Futuri

Seite 48 ©Iona Dutz\_WeGoApart with ART

Seite 49 ©Iona Dutz\_Stall & Sterne

Die Bilder der Fotografin ©**Iona Dutz** stammen aus ihrer Fotoreihe „Ostwärts – Sehnsucht nach Zukunft“. Seit 2020 sucht sie junge Menschen in kleineren Städten und Dörfern Sachsens auf und portraitiert deren Lebenswelten und ihr Engagement.

[www.ionadutz.de](http://www.ionadutz.de)





© Netzwerk für Kinder- und Jugendarbeit e.V.

Dezember 2024